

OBOLEN

Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

17. Jahrgang

Nr. 29

2018/19

Liebe Mitglieder, liebe Seume-Freunde,

endlich liegt Ihnen das neue Heft der „Obolen“ vor, die Nr. 29 immerhin, mit allerlei Neuigkeiten zu und über Seume, von seinem Aufenthalt im kanadischen Halifax 1782/83 bis hin zu seinem Auftritt in einem Theaterstück Stefan Zweigs aus dem Jahr 1912. Ich hoffe, die Beiträge finden Ihr Interesse, bereiten ein wenig Lesefreude und regen hier und dort zur Diskussion an.

In der Zwischenzeit haben sich die Zukunftsaussichten von Seumeverein aus Grimma und Seume-Gesellschaft aus Leipzig geklärt. Vorgesehen ist der Zusammenschluss beider Vereine. Nach ausgiebiger, auch juristischer Beratung, soll dieser Zusammenschluss auf folgendem Wege vollzogen werden: Der Seumeverein Grimma gibt sich eine neue Satzung, in die er den zentralen Satzungszweck der Leipziger Seume-Gesellschaft, d.h. die Pflege und Verbreitung des Andenkens an Johann Gottfried Seume, die Erforschung seines Lebens und Werkes sowie seiner Wirkung und Nachwirkung, übernimmt, was inzwischen geschehen ist. Die Leipziger Gesellschaft löst sich auf und schließt sich dem Seumeverein aus Grimma an, d.h. sie bittet ihre Mitglieder, dem Seumeverein beizutreten. Es wäre schön, wenn Sie uns auf diesem Wege bei unserem Bemühen um das Andenken Johann Gottfried Seumes, die Durchführung weiterer Veranstaltungen und die Fortführung der Obolen weiterhin unterstützen könnten.

Die Entscheidung hierüber soll auf einer Mitgliederversammlung der Seume-Gesellschaft getroffen werden, die für den 7. Dezember 2019 um 11 Uhr im Göschen-Haus in Grimma-Hohnstädt vorgesehen ist. Die Einladung folgt nach.

Und nun verbleibe ich mit der anrührenden Schlussformel, die, was manchen überraschen mag, Seume gerne seinen Briefen an Freunde nachsetzte: „Der Himmel erhalte und segne Sie und die Ihrigen“.

Georg Meyer-Thurow

Aus dem Inhalt

Henry Crabb Robinson über Johann Gottfried Seume in Grimma im Jahre 1801	3
Quartiere Seumes in Halifax 1782/83.....	12
Seume im Leipziger Wintergarten 1809/1810. Eine Aufklärung	20
Über Seumes Gesänge. Ein Bericht	26
Aus Seumes Lebensumfeld. Zwei Identifizierungen und ein Besuchsbericht.....	34
Seume als Sonderling und Weiberfeind. Zwei Anekdoten	40
Georg Reinbeck (1766-1849). Eine Reisebegegnung Seumes im Sommer 1805.....	43
Ihr Auftritt, Herr Seume – oder: wie Stefan Zweig Johann Gottfried Seume posthum zu einer Theaterrolle verhalf.....	46
Eine Lektüreempfehlung E. T. A. Hoffmanns.....	49

Henry Crabb Robinson über Johann Gottfried Seume in Grimma im Jahre 1801*

von Georg Meyer-Thurow

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir eine kleine Bemerkung vorab. Ich hatte ursprünglich vor, einen Vortrag über Seume und dessen im Jahr 1807 verfassten Artikel über eine Leiche im Leipziger Pleissemühlgraben zu halten. (1) Herr Simmler gab mir allerdings zu bedenken, ob eine Leiche bei der Jubiläumsveranstaltung des Seumevereins Arethusa ein schicklicher Gast sei, Bedenken, die mir unmittelbar einleuchteten, weshalb ich mich entschloss, Ihnen stattdessen zum heutigen Jubiläumsanlass einen kleinen Briefausschnitt vorzustellen.

Besagter Brief ist passend zum heutigen Veranstaltungsort in Grimma im Januar 1802 geschrieben worden. Im Mittelpunkt des Briefausschnitts steht eine Personenbeschreibung Johann Gottfried Seumes. Der Wortlaut dieses Briefausschnitts ist bis heute nicht veröffentlicht. Insofern ist das, was ich vorzutragen habe, neu, auch wenn einiges davon sehr vertraut klingen wird. Geschrieben hat diesen Brief Henry Crabb Robinson. Wer war dieser Briefschreiber?

Henry Crabb Robinson war 1801 ein 26 Jahre junger, finanziell unabhängiger Engländer. Er hatte sich im Jahr 1800 nach Deutschland aufgemacht, weil er sich für das deutsche Geistesleben, die deutsche Sprache, Literatur und Philosophie interessierte. In Frankfurt am Main wurde er in die Familie Brentano eingeführt, befreundete sich mit dem damals 17 Jahre alten Christian Brentano, dem jüngeren Bruder des berühmteren Clemens Brentano, und kam in dessen Begleitung im Juli 1801 in Grimma an, wo Christian Brentano sich vom Magister Heinrich August Töpfer, renommiertem Lehrer an der hiesigen Landesschule, in Mathematik unterrichten ließ. Robinson quartierte sich ebenfalls in Grimma ein, unternahm in der

** Der folgende Beitrag ist die ein wenig überarbeitete, um Nachweise und Erläuterungen erweiterte Version der Festrede, die ich auf der Veranstaltung des Internationalen Johann-Gottfried-Seume-Vereins ‚Arethusa‘ e.V. in Grimma zu dessen 20jährigem Vereinsjubiläum am 1. 12. 2018 gehalten habe.*

1. Johann Gottfried Seume: Stumpfsinn. In: Morgenblatt für gebildete Stände 1807, Nr. 116 vom 15. Mai, S. 462f.

Folgezeit längere Fußreisen, die ihn bis nach Dresden und Prag führten, und schloss sich im Spätherbst des Jahres 1801 eng an Seume an, dem er im Haus des begüterten Kaufmanns und Besitzers einer Kattundruckerei Benjamin Friedrich Christian Riese begegnet war, ein Haus, das allen Grimmensern übrigens wohl bekannt ist. Bei dem Haus handelt es sich um das heute in neuem Glanz erstrahlende „Alte Seminar“, in der Klosterstraße, direkt an der Mulde gelegen. (2) Seume verdiente damals, wie allgemein bekannt, als Lektor und Korrektor des Verlegers und Buchdruckers Georg Joachim Göschen in Grimma sein Brot.

Zusammen mit Seume und dessen Leipziger Freund, dem Künstler Hans Veit Schnorr von Carolsfeld, war Robinson im November 1801 zu einer mehrtägigen Reise nach Weimar und Jena aufgebrochen, wo sie den dort lebenden Geistesgrößen der Zeit ihre Referenz erwiesen. Robinsons ausführlicher brieflicher Bericht über diese Exkursion, deren Höhepunkt die kurze Audienz bei Göthe darstellte, liegt seit langem gedruckt vor und ist in der Literatur entsprechend gewürdigt worden. (3)

Weitgehend unbeachtet blieb dabei, dass Robinson in diesem an seinen Bruder in England gerichteten Brief nicht nur vom gemeinsam unternommenen Ausflug Bericht erstattet hatte, sondern, gleichsam als Ouverture zu dieser Schilderung, ein Porträt seines frisch gewonnenen Freundes Seume gezeichnet, besser gesagt: niedergeschrieben hatte. In Hertha Marquardts umfassender Studie über „Henry Crabb Robinson und seine deutschen Freunde“ findet diese Briefpassage nicht einmal Erwähnung. Edith J. Morley zitiert in ihrer 1929 veröffentlichten Arbeit über „Crabb Robinson in Germany“ nur den Anfang dieser Beschreibung, hielt es dann aber offenkundig nicht für notwendig, sich länger bei Seume aufzuhalten. Und nur bei Thomas Sadler, der schon 1869, zwei Jahre nach Robinsons Tod, dessen „Diaries,

2. Zu Robinson immer noch am ausführlichsten Herta Marquardt: *Henry Crabb Robinson und seine deutschen Freunde*. 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964/67. Zum Kontakt mit der Familie Brentano, dem Wechsel nach Grimma und dem Aufenthalt dort vgl. ebd., Bd. 1, S. 37ff.

3. Der Bericht, von dem Robinson drei Versionen verfasst hat, findet sich schon zitiert bei Oskar Planer und Camillo Reißmann: *Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*. Leipzig: Göschen, 1898, S. 289-91, dort allerdings nach der spätesten, erst 1847 verfassten Variante. Vgl. zur zeitlich ersten Variante, den Tagebucheinträgen Robinsons aus dem Jahr 1801, Marquardt (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 340-42. Robinsons Brief vom 13. Januar 1802 im Nachlass unter der Sign.: Bundle 3 A Nr. 20.

reminiscences, and correspondence“ in mehreren Bänden herausgegeben hatte, findet sich eine nicht immer korrekte und auch nicht vollständige Paraphrase dieses Briefausschnitts, doch blieb dessen Arbeit im Kontext von Seumeliteratur und -forschung weitgehend unbeachtet und wenn einmal auf sie verwiesen wurde, dann fehlte jeglicher Hinweis auf die von Robinson in freundschaftlicher Zuneigung verfasste Personenbeschreibung Seumes. (4)

Der Originalbrief Robinsons wird zusammen mit dessen umfangreichem Nachlass in der Dr. William's Library in London verwahrt, wo ich ihn anlässlich eines Besuchs der Stadt einsehen konnte. Dessen englischen Text habe ich zum leichteren Verständnis ins Deutsche übersetzt. (5) Im Anschluss an die Vorstellung des Briefes werden, wo es nötig und sinnvoll erscheint, ein paar ausführlichere Erklärungen und Erläuterungen folgen. Genug der langen Vorrede. Hier nun Robinsons Seume-Porträt vom Januar 1802:

Am 17. November (6) verließ ich Grimma, begleitet von einem der interessantesten Männer, denen ich je begegnet bin – Einer jener originellen starken Persönlichkeiten, die sich aus eigener Kraft, dank ihres Talents und ihrer Fähigkeiten über das ihnen zugedachte irdische Los erheben können. Säume (sprich S i m e) ist der Sohn einer

4. Vgl. Marquardt (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 46 und 50ff. Bei Edith J. Morley: *Crabb Robinson in Germany. 1800-1805*. London: Milford, 1929, S. 95f. finden sich lediglich die ersten drei Sätze des Seume-Porträts wiedergegeben, weshalb Marquardts Behauptung, der betreffende Brief Robinsons sei bei Morley „nahezu vollständig“ abgedruckt, irreführend ist. Siehe Marquardt (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 51 Anm. 198. Thomas Sadler (Hg.): *Diary, reminiscences, and correspondence of Henry Crabb Robinson*. London: MacMillan 1869, Bd. 1, S. 106ff. So zitiert Dirk Sangmeister den Bericht Robinsons vom Empfang bei Göthe nach Sadlers wenig zuverlässiger Darstellung, ohne auf das vorhergehende Seume-Porträt Robinsons zu verweisen. Dirk Sangmeister: *Einzelgänger auf viel befahrenen Straßen. Zu Theorie und Praxis von Fußreisen um 1800 sowie Seumes Erfindung seiner selbst*. In: ders., *Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers*. Erfurt: Ulenspiegel, 2010, S. 113-75, hier: S. 162f. Nichts Neues bietet in diesem Zusammenhang: Eugene Stelzig: *Henry Crabb Robinson in Germany. A study in 19th-century life writing*. Lewisburg: Bucknell University Press, 2010.

5. Leider ist es mir trotz mehrfacher schriftlicher Anfragen nicht gelungen, ein Faksimile dieses Briefausschnitts zu erhalten.

6. Gemeint ist das Jahr 1801.

armen Frau [hier gibt es im Londoner Originalbrief einen Ausriss. Der Text folgt deshalb der 1869 veröffentlichten nacherzählten Fassung des Briefes durch Sadler - also] ist der Sohn einer armen Frau, die ein Wirtshaus in der Nähe von Leipzig betreibt. Sie wollte aus ihrem Sohn einen Geistlichen machen, da er gescheit war, aber er war ungebärdig, und ließ, nachdem er einige Fortschritte in seiner Ausbildung gemacht hatte [hier geht es nun im Originalbrief weiter- Seume ließ also] die Bücher hinter sich und griff zur Muskete. Er diente im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg als Gemeiner und Unteroffizier bei den Hessen. Anschließend ging er auf die Westindischen Inseln und trat letztendlich in den russischen Militärdienst ein, war Leutnant unter Suwarow und erlebte die berühmt-berüchtigte Eroberung im Blutbad von Praga bei Warschau mit. Er setzte anschließend seine Studien fort, verdingte sich gelegentlich als Tutor für junge Adlige und arbeitet seit einem oder zwei Jahren als Korrektor für die Buchdruckerei hier in Grimma (7), hat einen oder zwei Bände mit Gedichten veröffentlicht (8) und Unterricht in griechischer und englischer Sprache gegeben. Er beherrscht fast alle europäischen Sprachen (9) – und ist mit der unverblünten Direktheit seines Auftretens, seiner praktischen Philosophie (10) und im Ausdruck seines Gesichts (das, wie Kotzebue mir gegenüber bemerkte, dem von Brutus glich) - Er ist das wahre Pendant zu Strutt. (11) Er ist nun zu Fuß auf dem Weg nach Italien, wo er vorhat, ein Jahr auf der faulen Haut zu liegen – und nachdem er das wenige Geld, das er sich in letzter Zeit zusammen gespart hat, ausgegeben haben wird, plant er zurückzukehren und seine Arbeit wieder aufzunehmen – wäre er im Frühjahr aufgebrochen, hätte ich ihn vielleicht begleitet.

7. *Tatsächlich waren es mehr als vier Jahre.*

8. *Seumes „Gedichte“ waren 1801 erschienen. Als Co-Autor neben Karl von Münchhausen war er mit Gedichten in den 1797 veröffentlichten „Rückerinnerungen“ aufgetreten.*

9. *Seume hatte Robinson mit seinen vielfältigen Sprachkenntnissen offenkundig mächtig imponiert. Dennoch kann keine Rede davon sein, dass Seume „fast alle europäischen Sprachen“ beherrschte.*

10. *Von Robinson wohl gemeint als eine in der Lebenspraxis wurzelnde und lebenspraktisch wirken wollende Philosophie. Für den Adressaten des Briefes unverständlich gewesen sein dürfte die in der Formulierung mitschwingende Anspielung Robinsons auf ein gerade bei Götschen erschienenes Werk des jungen Philosophen Joseph Rückert: Der Realismus oder Grundsätze zu einer durchaus praktischen Philosophie. Leipzig, 1801. Rückert hielt sich zu dieser Zeit auf dem Rittergut Altenhain in der Nähe Grimmas auf und hatte Umgang sowohl mit Robinson als auch mit Seume. Vgl. die kurze Notiz in der Rubrik „Addenda und Corrigenda zur Ausgabe von Seumes Briefen (VI). In: Obolen, Jg. 5 (2004), Nr. 2, S. 6.*

11. *Dazu gleich noch unten.*

Soweit der Briefauszug. Unverkennbar sind Robinson bei der Beschreibung von Seume und der Nacherzählung seines Lebensweges ein paar kleinere Ungenauigkeiten und Fehler unterlaufen, Resultat der Kürze ihrer Bekanntschaft und nicht weiter von Belang. Fünf Punkte möchte ich allerdings hervorheben, die von größerem Interesse für unser Seume-Bild und für Seumes Lebens- und Wirkungsgeschichte sind:

1. Wenn Robinson von Seumes Mutter als einer „armen Frau“ spricht, die ein Wirtshaus in der Nähe von Leipzig, gemeint ist Poserna, betreibt, dann vergisst er zu erwähnen, dass Seumes Mutter die Besitzerin dieses Wirtshauses war, das sie 1796 für 560 Rthler erworben hatte, wofür ihr ein Freund Seumes einen Kredit von 200 Rthlern eingeräumt hatte. (12) Obwohl Robinson zusammen mit Seume dessen Mutter in Poserna auf dem Rückweg von Weimar einen Besuch abgestattet hatte, schien ihm entgangen zu sein, dass Seumes Mutter zur Landarmut sicherlich nicht gehörte.

2. Nach Robinson soll sich Seume nach seinem Aufenthalt als hessischer Rekrut in Halifax an der Ostküste Kanadas auf den Westindischen Inseln aufgehalten haben, wo Seume tatsächlich nie hingekommen ist. Wenn es sich hierbei nicht um ein Hirngespinnst oder Missverständnis Robinsons handelt, dann drängt sich der Verdacht auf, dass Seume den Erzählungen von seinen amerikanischen Abenteuern einen frei erfundenen karibischen Farbtupfer hinzugefügt hätte, was sich fraglos auch spektakulärer ausmacht, als die Erlebnisse im öderen Ostfriesland, wohin es Seume bei seiner Rückkehr nach Europa tatsächlich verschlagen hatte. (13)

3. Seit langem bekannt ist die von Robinson überlieferte Feststellung des Weimarer Generalsuperintendenten Johann Gottfried von Herder, Seume habe die „Physio-

12. Dazu: Georg Meyer-Thurow: *Das ‚wahre‘ Leben des Johann Gottfried Seume. Eine Annäherung. Teil I: Kindheit und Jugend in Poserna und Knautkleeberg, 1763-1777. Mit drei Anhängen.* In: Gabi Pahnke (Hg.): *„Hier sitze ich wieder in meiner Klause“. Der Sachse Seume und seine (Wahl-)Heimat Leipzig.* Bielefeld: Aisthesis, 2013, S. 11-45., S. 33.

13. Bekannt sind Seumes Erwägungen, sich nach seiner Rückkehr von Halifax nach Ostindien aufzumachen, Pläne, die er längst begraben hatte. Da Robinson zuzutrauen ist, Ostindien und die Westindischen Inseln auseinanderhalten zu können, bleibt wohl nur dieser Verdacht. Vgl. meine kurze Notiz: *Ostindien und die Westindischen Inseln. Sehnsuchtsorte Seumes?* In: *Obolen*, Jg. 16 (2017/18), Nr. 28, S. 46.

gnomie eines griechischen Philosophen“ (14) – was, nebenbei bemerkt, merkwürdig unbestimmt anmutet. Wesentlich konkreter ist, was Robinson während des Weimar-Besuchs im November 1801 vom damals populärsten deutschen Schauspielautor August von Kotzebue zu hören bekam, der Seume Ähnlichkeit mit dem Römer Marcus Iunius Brutus, kurz Brutus genannt, nachsagte [siehe die untenstehende Abb.], was, ganz unabhängig davon, welches Porträt von Brutus Kotzebue vor Augen gestanden haben mag, ein durchaus zweischneidiges Kompliment war. Galt Brutus, der an der Verschwörung zur Ermordung Cäsars führend beteiligt gewesen war, doch den einen als niederträchtiger Verräter, den anderen als mutiger Tyrannenmörder. Kaum zu glauben, dass Seume sich in einer von beiden Rollen gefallen hätte. In seinen „Apokryphen“ heißt es dazu einmal: „Ob Brutus gut war, ist problematisch: aber es ist nicht problematisch, dass Cäsar schlecht war“ – womit Seume seinen Kopf elegant aus der Schlinge gezogen hatte. (15)



Abb.: Marcus Iunius Brutus (85-42 v. Chr.). Porträt auf römischer Münze ca. 43/42 v. Chr.

14. Vgl. Planer und Reißmann (wie Anm. 3), S. 289. Diese von Robinson kolportierte Anmerkung Herders findet sich weder in den Tagebüchern von 1801, noch im Brief vom Januar 1802 sondern erst in den von Robinson 1847 verfassten „Reminiscences“! Ob sie tatsächlich im Zusammenhang mit dem Weimar-Besuch im November 1801 gefallen ist, muss offen bleiben.
15. Das Zitat nach: Johann Gottfried Seume: *Apokryphen. Textkritische Ausgabe der Manuskripte im Museum im Schloß Lützen und im Goethe-Museum, Düsseldorf*. Hrsg. von Dirk Sangmeister. Eutin: Lumpeter & Lasel, 2013, Nr. 37 S. 14.

4. Bei dem von Robinson als englisches Pendant von Seume erwähnten „Strutt“ handelt es sich um den 1754 geborenen und 1827 verstorbenen Benjamin Strutt, der eine prominente Figur des öffentlichen Lebens in Colchester, Essex, nordöstlich von London war. Robinson hatte ihn 1790 in Colchester kennen- und als einen Mann schätzen gelernt, der, soweit den Berichten über ihn zu entnehmen, sich seine profunde Bildung eigenständig angeeignet und erarbeitet hatte, in zahlreichen Künsten als Maler, Schriftsteller und Historiker erprobte, den Freimütigkeit und Freisinnigkeit auszeichneten, der gleichgültig war gegenüber gesellschaftlichen Konventionen und mit einer guten Portion Sarkasmus ausgestattet war. Da gibt es in der Tat offenkundige Parallelen. Auf sie hier näher einzugehen, aber führte uns wohl zu weit von Seume fort. (16)

Und 5. schließlich bestätigt Robinson eine schon lange gehegte Vermutung, dass nämlich Seume mit seinem Einkommen bei Göschen durchaus sein Auskommen hatte. (17) Er war in der Lage, sich ausreichend Ersparnisse zurückzulegen. Er konnte es sich sogar leisten, mit Robinson und Schnorr noch im November 1801 den Ausflug nach Weimar und Jena zu unternehmen, eine Reise, die, wie aus einer in London verwahrten Reisekostenaufstellung hervorgeht, Robinson 12 Taler und 16 Groschen gekostet hat (18), eine Summe, die auch Seume und Schnorr ausgegeben haben dürften. Diese Summe entsprach, um Ihnen eine ungefähre Vorstellung zu geben, in etwa dem Drei-Monats-Verdienst eines Tuchmachers im Grimma dieser Zeit. (19)

16. Über ihn: Shani D'Cruze: *The indefatigable Mr. Strutt. In: dies., A pleasing prospect: society and culture in eighteenth century Colchester. Hatfield: Hertfordshire Press, 2008, S. 195ff.* und Arthur Sherbo: *Benjamin Strutt of Colchester – Shakespearian. In: Notes and Queries 57 (2010), S. 566-69.*

17. Vgl. schon Georg Meyer-Thurow: *Ob denn Seume mit seinem Einkommen bei Göschen sein Auskommen hatte? Ein Klärungsversuch. In: Obolen Jg. 8 (2007), Nr. 1, S. 23-25.*

18. Robinson-Nachlass Bundle 3 F. *Notebook of Henry Crabb Robinsons financial accounts. 1800-1807, Bl. 8 R.*

19. In seinem 1799 erschienenen Beitrag über „Nahrungs- Handels- Manufaktur- und Fabriken-Geschichte der Kursächsischen Stadt Grimma“ bezifferte der zu dieser Zeit als Stadtrichter (später als Bürgermeister) in Grimma tätige Mediziner Gottfried Ehregott Dippoldt den gewöhnlichen Wochenlohn eines fleissigen Tuchmachers auf 1 Reichstaler bis 1 Reichstaler 4 Groschen. In: *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode Bd. 16 (1799), S. 372.*

Seume konnte endlich auch die lange ersehnte Reise nach Italien antreten, wo er sich, wie Robinson ein wenig mokant anmerkte, auf die „faule Haut“ zu legen gedachte – wobei angesichts der von Seume letztlich absolvierten Reisesstrecke, die ihn bis nach Syrakus und über Paris zurück führte, von Müßiggang wohl kaum die Rede sein kann. Aber das war für Robinson Mitte Januar 1802, Seume war noch nicht einmal in Italien angekommen, nun wirklich nicht absehbar.

Unabhängig von diesen Details weist das Schreiben Robinsons auf eine Seite Seumes hin, die nicht immer die ihr gebührende Beachtung findet. Es macht darauf aufmerksam, welche Faszination von Seume auf junge lernbegierige, an Literatur- und Geistesleben interessierte Männer ausging. (20) Allen Berichten über die Seume eigene Verslossenheit und Barschheit zum Trotz verfügte er offenkundig über eine charismatische Ausstrahlung, die sich zum Teil aus seinem abenteuerlichen Werdegang, zum Teil aus seinem poetischen Talent, darüber hinaus aber auch aus seinen Qualitäten als Lehrer und Erzieher, als Gesellschafter und Reiseführer speiste. Kein Wunder, dass Seume Zeit seines Lebens ein gefragter Sprachlehrer, Jugenderzieher und Reisebegleiter war. Wenn sich Seume also selber einmal als „militärisch literarisches Amphibion“ bezeichnete (21), dann klingt das nach einer arg verkürzten Selbstcharakteristik, in welcher der Pädagoge Seume nicht aufscheint. Also, wenn schon, dann militärisch-literarisch-pädagogisches Amphibion - wie immer man sich solch ein Fabelwesen vorzustellen hätte. Das, so scheint mir, wird Seumes Leben und Wirken gerechter.

Ein kurzer Epilog: Henry Crabb Robinsons Aufenthalt in Deutschland endete im Sommer 1805. Engere Beziehungen zwischen Seume und Robinson scheint es nach Seumes absolviertem „Spaziergang“ nicht mehr gegeben zu haben. Aus den Augen verloren hatten sie sich aber auch nicht. Im Oktober 1804 kam es noch einmal zu einer kurzen Begegnung in Jena, wovon eine handschriftliche Notiz Seumes zeugt, die im Nachlass Robinsons verwahrt wird. Kurioser Weise macht Seume darin Robinson zum Vorwurf, er sei ein fauler Bursche („you are a lazy body“), was wie

20. In Göschens *Nachruf auf Seume*, veröffentlicht am 28. Juni 1810 in der Nr. 128 der „*Zeitung für die elegante Welt*“ hielt er fest: „Die Jugend hing unbeschreiblich an ihm, und er hat unwiderstehlich auf sie gewirkt“.

21. So z.B. in seinem Brief an Christoph Martin Wieland aus dem Januar 1810. Siehe Johann Gottfried Seume: *Briefe*. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 610.

ein Widerhall jener „faulen Haut“ klingt, auf der sich Seume nach Robinson in Italien auszuruhen gedachte. In dieser Hinsicht wenigstens stand es zwischen beiden damit unentschieden. (22)

Im Sommer 1805 haben sich Robinson und Seume, wohl ohne voneinander zu wissen, in Hamburg um ein paar Tage verpasst, Robinson auf seiner Rückreise nach England, Seume auf der Rückkehr von seiner Reise um die Ostsee. Beide haben sich übrigens in Hamburg das gleiche Theaterstück angesehen, nur nicht gemeinsam, sondern logischerweise in verschiedenen Aufführungen. (23) Über weitere Kontakte zwischen beiden ist nichts bekannt. Was bleibt ist die liebevolle Beschreibung Seumes durch Robinson, die hier erstmals ins rechte Licht gerückt worden ist.

Eine letzte Anmerkung noch – eher eine Anregung. Wie das Beispiel dieses Briefes zeigt, ruhen in den Tiefen von Bibliotheken und Archiven noch ungehobene Schätze, die Auskunft über Seume und dessen Leben und Wirken in Grimma versprechen. Da dürfte, so merkwürdig das über 200 Jahre nach seinem Aufenthalt an diesem Ort klingen mag, noch manche Entdeckung zu machen sein. Es scheint an der Zeit, so langsam mit der Erschließung dieser Quellen zu beginnen.

22. Vgl. dazu meine kleine Notiz in der Rubrik: *Nachrichten von Freunden und Verehrern Seumes* in: *Obolen* Jg. 16 (2017/18), Nr. 28, S. 31f. Während sich Robinson seinem Bruder gegenüber im Brief vom 6. Juli 1801 zu seiner „naturgegebenen Trägheit“ („natural indolence“) bekannte, verteidigte Seume aus Grimma dem Freund Schnorr gegenüber brieflich sein „Privilegium faul zu seyn“. Siehe Seume, *Briefe* (wie Anm. 20), S. 225.

23. Bei dem Theaterstück handelte es sich um August Wilhelm Ifflands „Die Aussteuer“. Zu Seumes Besuch der Aufführung am 13. September siehe: Johann Gottfried Seume: *Mein Sommer 1805*. Zit. nach der Ausgabe in: *ders.: Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 726. Zu Robinsons Theaterbesuch am Abend des 26. August siehe den Robinson-Nachlass mit der *Correspondence 1804/05* und *Bundle 3 F* (wie Anm. 18).

Quartiere Seumes in Halifax 1782/83

Entdeckungen auf Karten, Plänen und Ansichten
vorgestellt von Georg Meyer-Thurow

Halifax, an der Ostküste Kanadas gelegen, war eigentlich nur als Zwischenstation des hessischen Rekrutentransports mit Seume gedacht. Es wurde wider Erwarten zu dessen Endstation auf dem amerikanischen Kontinent. In Halifax sind die Rekruten nach ihrer Ankunft zunächst in einem neu errichteten Zeltlager in der Nähe von Halifax untergebracht worden, dann, als der Winter nahte und das Wetter schlechter und kälter wurde, in Kasernen innerhalb der Stadt verlegt worden.

Vom Aufbau des Zeltlagers berichtet Seume in gewohnt launiger Manier in seinem „Schreiben aus America nach Deutschland“ und wiederholt diese Schilderung, leicht variiert, in seinen Lebenserinnerungen. Diesen Erzählungen ist nur zu entnehmen, dass sich das Lager außerhalb der Stadt „an verschiedenen felsigten Abhängen von Hügeln“, umgeben von Wald befand. (1)

Vom Winterquartier ist bei Seume nur ganz beiläufig die Rede, als er erzählt, wie er bei seinen Ausflügen in die Umgebung der Stadt lesend die Zeit vergaß und erst „sehr spät ins Lager oder die Kasernen“ zurückkam. (2) Mehr erfahren wir über diese Kasernen von Seume nicht. Mehr ist über sie bislang auch nicht bekannt, vor allem weil ein Hinweis auf diese Kasernen, der sich im einzigen überlieferten von Seume in Halifax geschriebenen Brief befindet, bis heute unverstanden geblieben ist.

Im folgenden sollen ein paar Entdeckungen vorgestellt werden, die sich auf Plänen, Karten und Ansichten von Halifax haben machen lassen. Sie helfen erstens das Zeltlager genauer zu verorten und geben den Blick frei auf eine eher zufällig und am Rande ins Bild geratene Teilansicht dieses Lagers. Sie helfen zweitens das Winterquartier zu identifizieren und seine Lage zu bestimmen. Zur Sache:

1. Johann Gottfried Seume: *Schreiben aus America nach Deutschland* (Erstdruck 1789). Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 2, S. 371f. Und ders.: *Mein Leben*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 80-82. Das Zitat in: Seume: *Schreiben*, S. 371.

2. Ders.: *Mein Leben* (wie Anm. 1), S. 85.

1. „Im Lager bey Halifax“ hat Seume eines der beiden Gedichte betitelt, die er dem damaligen Hauptmann seiner Kompanie Henrich Christoph Fenner am 24. Oktober 1782 mit einem kleinen Begleitbrief zusandte. (3) In diesem Gedicht verbinden sich Seumes Klagen über die trostlos unwirtliche Gegend, in die es ihn verschlagen hat, mit der ausführlichen Beschreibung der eigenen Befindlichkeiten angesichts der Schlachten, die bevorzustehen schienen. Sein Zelt, sein „kleines Leinenhaus“ findet Erwähnung (4), das Lager selber bleibt gänzlich ort- und konturlos. Auskunft darüber fand sich an anderer Stelle.

Ein junger hessischer Offizier, der am 11. Februar 1782 mit nicht einmal 18 Jahren zum Sekondeleutnant beförderte Georg Julius Langenschwarz, hielt sich seit dem Oktober 1778 in Halifax auf, wo auch sein Vater, zu der Zeit Major im Garnisonsregiment von Seitz, als Kompaniechef Dienst tat. Georg Julius Langenschwarz hatte die ihm verbleibenden dienstfreien Stunden genutzt, einen hübschen kolorierten „Plan von Halifax in Nord-Amerika“ zu zeichnen, den er im Jahr 1783 fertiggestellt zu haben scheint. Dieser Plan hat die Zeitläufte in den George Sackville Germain papers, 1683-1785 überstanden. (5)

3. Ders.: *Briefe*. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 13-19.

4. Ebd., S. 16 Zeile 29.

5. *George Sackville Germain papers, 1683-1785*. William L. Clements Library, University of Michigan. Map Division. Maps 4 – D - 1779 La. Dort mit falscher Zuschreibung an einen Frederick Langenschwarz. Die handschriftlichen Aufzeichnungen der Lebenserinnerungen des späterhin nobilitierten hessischen Generalmajors Georg Julius von Langenschwarz befinden sich in der Murhardschen Bibliothek der Stadt Kassel unter der Signatur 8 Ms. Hass. 123 (in 7 schmalen Bändchen) unter dem Titel: *Meine militär Laufbahn und Erlebnisse vom Jahr 1776 an*. Langenschwarz, der in diesen Aufzeichnungen Seume als ein Beispiel für eine der erstaunlichen Karrieren würdigt, die manchem Rekruten nach dem abenteuerlichen Ausflug nach Halifax gelingen sollten, scheint noch in Halifax von Seume keine Notiz genommen zu haben, obwohl er angibt, dort mit Ludolph von Münchhausen enge Freundschaft geschlossen zu haben. Vgl. Bd. 1, S. 46ff. Ludolph von Münchhausen hatte zusammen mit seinem älteren Bruder und Freund Seumes Karl von Münchhausen den Truppentransport nach Halifax begleitet und war dort am 11. November 1782 zum Fähnrich ernannt worden. Langenschwarz zählte übrigens die Jahre in Halifax „unter die glücklichsten meines Lebens“. Ebd., S. 44.

Die William L. Clements Library, Ann Arbor, Michigan hat mir diesen Plan freundlicher Weise zur Verfügung gestellt und mittlerweile auch digitalisiert und im Netz verfügbar gemacht (6), womit er allgemein zugänglich, aber noch nicht allgemein bekannt ist, was Grund genug scheint für die Vorstellung dieses Plans (siehe Abb. 1) an dieser Stelle.

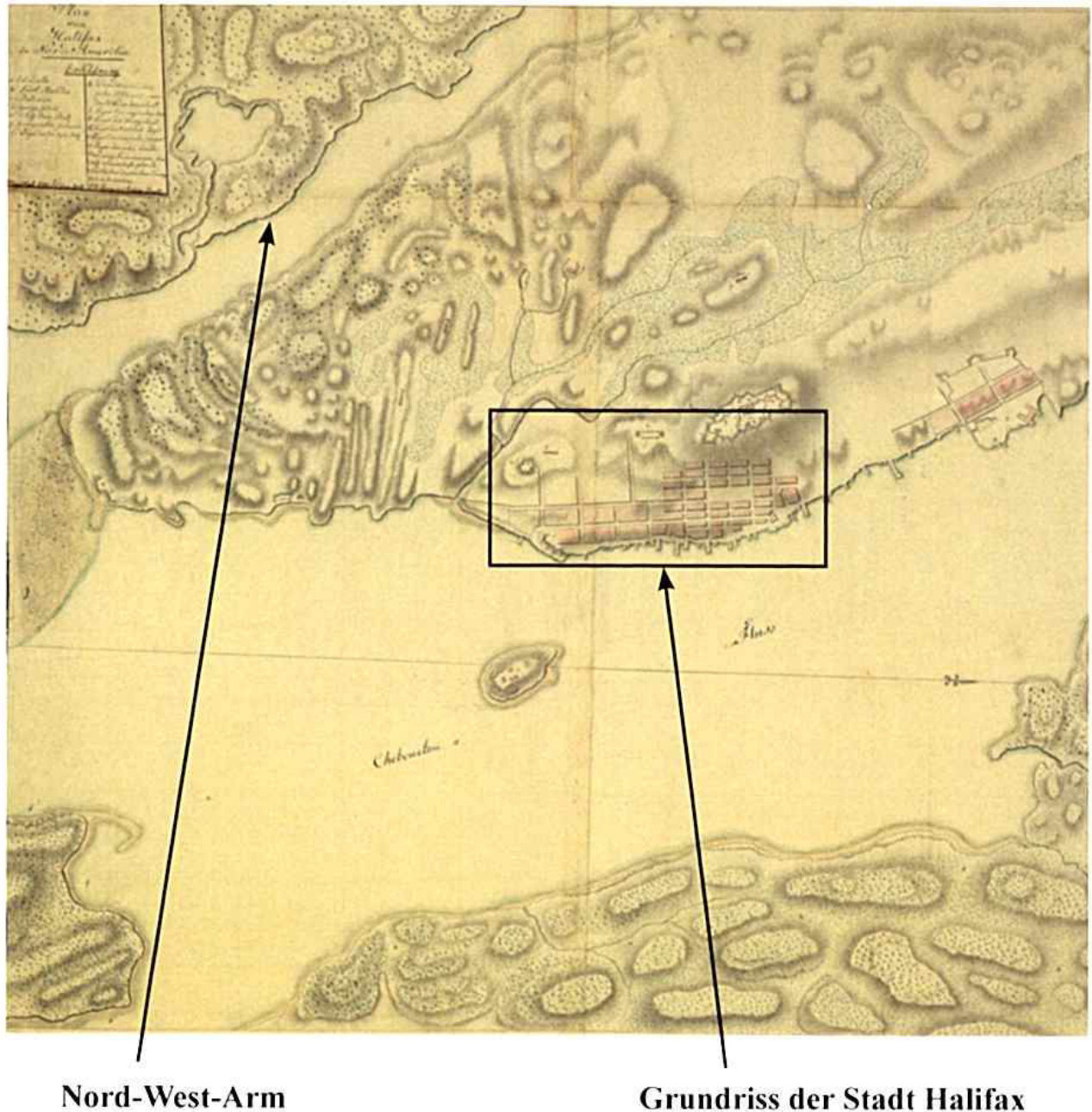


Abb. 1: Langenschwarz: Plan von Halifax (ca. 1783). Siehe Anm. 5.

6. Siehe:

https://quod.lib.umich.edu/w/wcllic/x-6050/WCL006123?lasttype=boolean:lastview=reslist;resnum=6;size=50;sort=relevance:start=1;subview=detail;view=entry;rgnl=wcllic_su;select1=phrase;q1=Nova%2520Scotia--Maps%252C%2520Manuscript.

Obwohl der Plan, was den Grundriss der Stadt betrifft, offenkundig auf älteren Vorlagen beruht und deshalb kein genaues Bild vom Zustand der inzwischen weiter gewachsenen Stadt liefert, ist er dennoch einzigartig. Seine Besonderheit verdankt er der Tatsache, dass Langenschwarz in diesen Plan die Lager der in Halifax stationierten Truppen eingetragen hat, darunter, wie die folgend in vergrößertem Ausschnitt abgebildete Legende zum Plan ausweist (siehe Abb. 2), auch das „Lager der aus Deutschland angekommenen Ersatz Mannschaft für die sämtlichen deutschen Truppen in America“. Dieses Lager befand sich etwa eine halbe Stunde Wegs weit entfernt südlich von Halifax (7), auf halbem Wege zwischen dem sog. Nord-West-Arm und

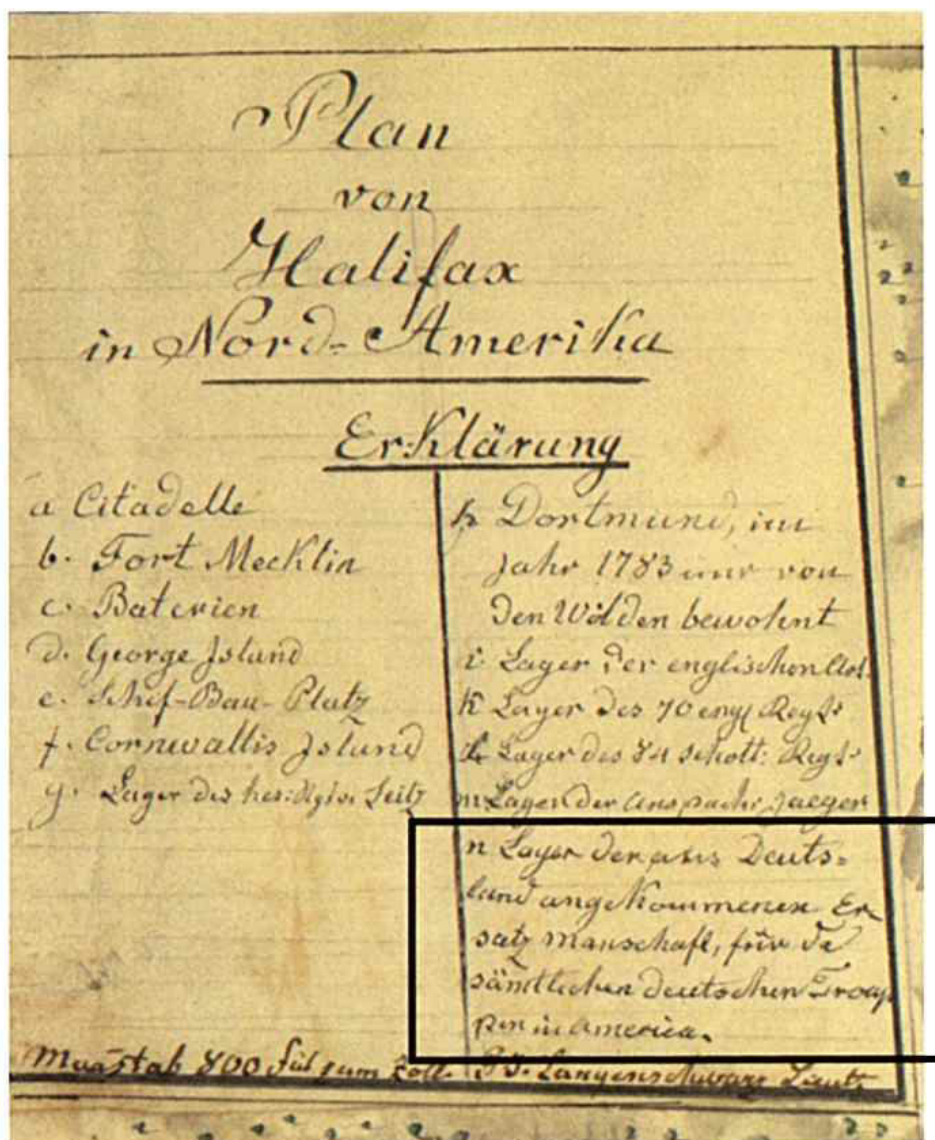


Abb. 2: Legende des Plans.

7. Vgl. Auszug eines Schreibens eines Hessischen Offiziers de dato Halifax, vom 30. August, das die Augspurgische Ordinari Postzeitung am 23. November 1782 veröffentlichte. Die Identität des Schreibers ließ sich bislang nicht herausfinden.

der Stadt, in hügeligem Gelände gelegen, umgeben von Wald und in Nachbarschaft zum Lager der Ansbacher Jäger (siehe Abb. 3).
Mit der genaueren Kenntnis vom Ort des Lagers gewinnt ein Detail einer Ansicht

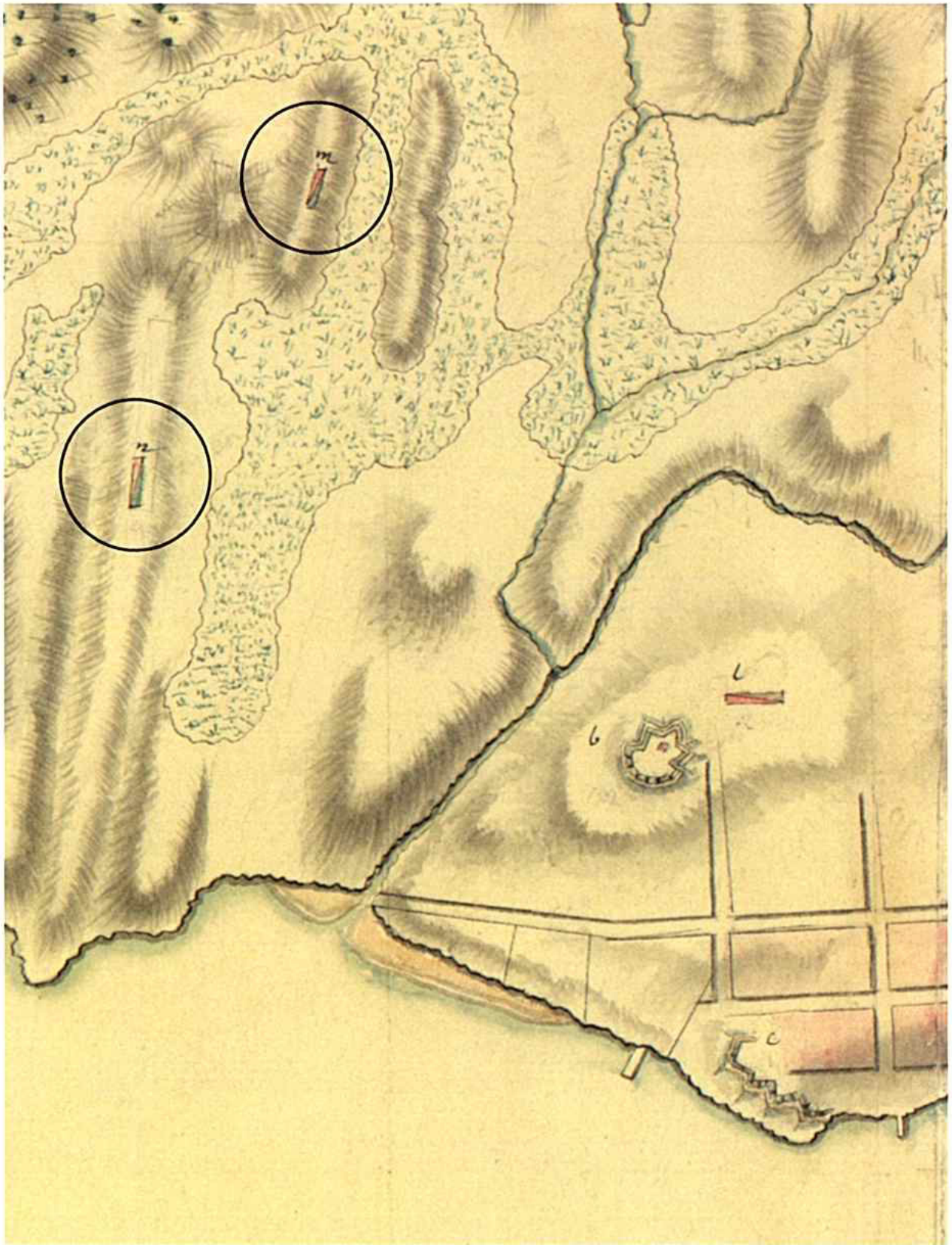


Abb. 3: Planausschnitt mit dem Lager Seumes (= n) und dem Lager der Ansbacher Jäger (=m)

von Halifax neue Bedeutung, die vom englischen Lieut. Colonel Edward Hicks in den Jahren seines Aufenthalts in Halifax von 1778 bis 1782 gezeichnet und anschließend in London gestochen worden ist. Eine dieser insgesamt neun Ansichten zeigt den Blick auf Halifax und Umgebung vom Süden aus (siehe Abb. 4), etwa von dort, wo Langenschwarz die zum Schutz der Einfahrt in den Hafen von Halifax am südlichen Ende der Landzunge in der Nähe des Nord-West-Arms angelegten „Baterien“ verzeichnet hat. Bei ihnen handelt es sich um die Point Pleasant Battery, heute Bestandteil des Point Pleasant Parks in Halifax.

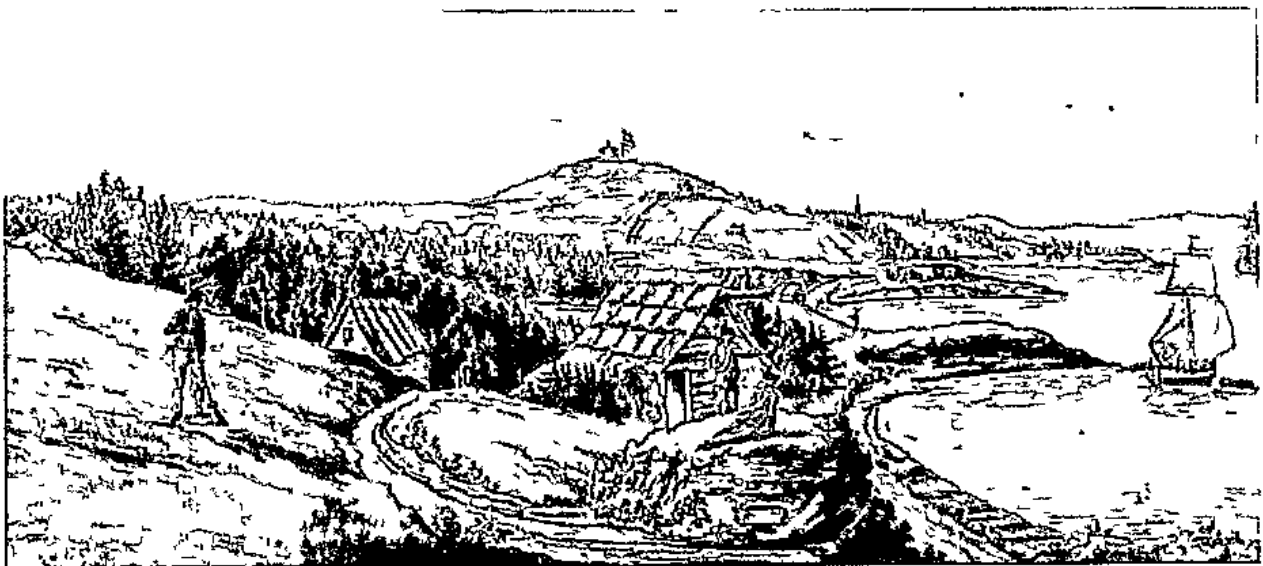


Abb. 4: Edward Hicks: South aspect of Halifax [from near Point Pleasant Park]. Um 1780.

Am äußersten linken Bildrand läßt Hicks zwischen den Baumwipfeln ein paar Zeltspitzen hervorblitzen (siehe Abb. 5). Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei dieser Zeltansammlung, in hügeligem Gelände, von Wald umgeben und zwischen Point Pleasant und der Stadt gelegen, um jenen Platz handelt, an dem sich in den Jahren 1782 und 1783 das Lager der Rekruten befand und Seume sein „kleines Leinenhaus“ aufgeschlagen hatte.



Abb. 5: Detail der Halifax-Ansicht von Hicks.

2. Im Gegensatz zu den von Langenschwarz in seinem Plan sorgfältig verzeichneten Militärlagern schenkte der Zeichner den Kasernenbauten der Stadt keine Beachtung. Die Unterbringung der Truppen in den Wintermonaten scheint ihn nicht sonderlich interessiert zu haben.

So galt es, sich in der stadtgeschichtlichen Literatur über Halifax umzusehen und eine Spur aufzunehmen, die Seume in seinem Brief an den Hauptmann Fenner mit seiner Absenderangabe gelegt hatte: „ex castris status quae rubra vocantur“, oder, wie es im Kommentar übersetzt ohne weitere Erläuterung heißt: „Aus dem Standlager, welches man das rote nennt“. (8) Damit erwies sich die Identifizierung von Seumes Winterquartier als überraschend einfach. Unter den zahlreichen Kasernen von Halifax, die in den frühen 80er Jahren des 18. Jahrhunderts zur Unterbringung der Truppen dienten, kommt nur eine in Frage: die sog. „Red barracks“.

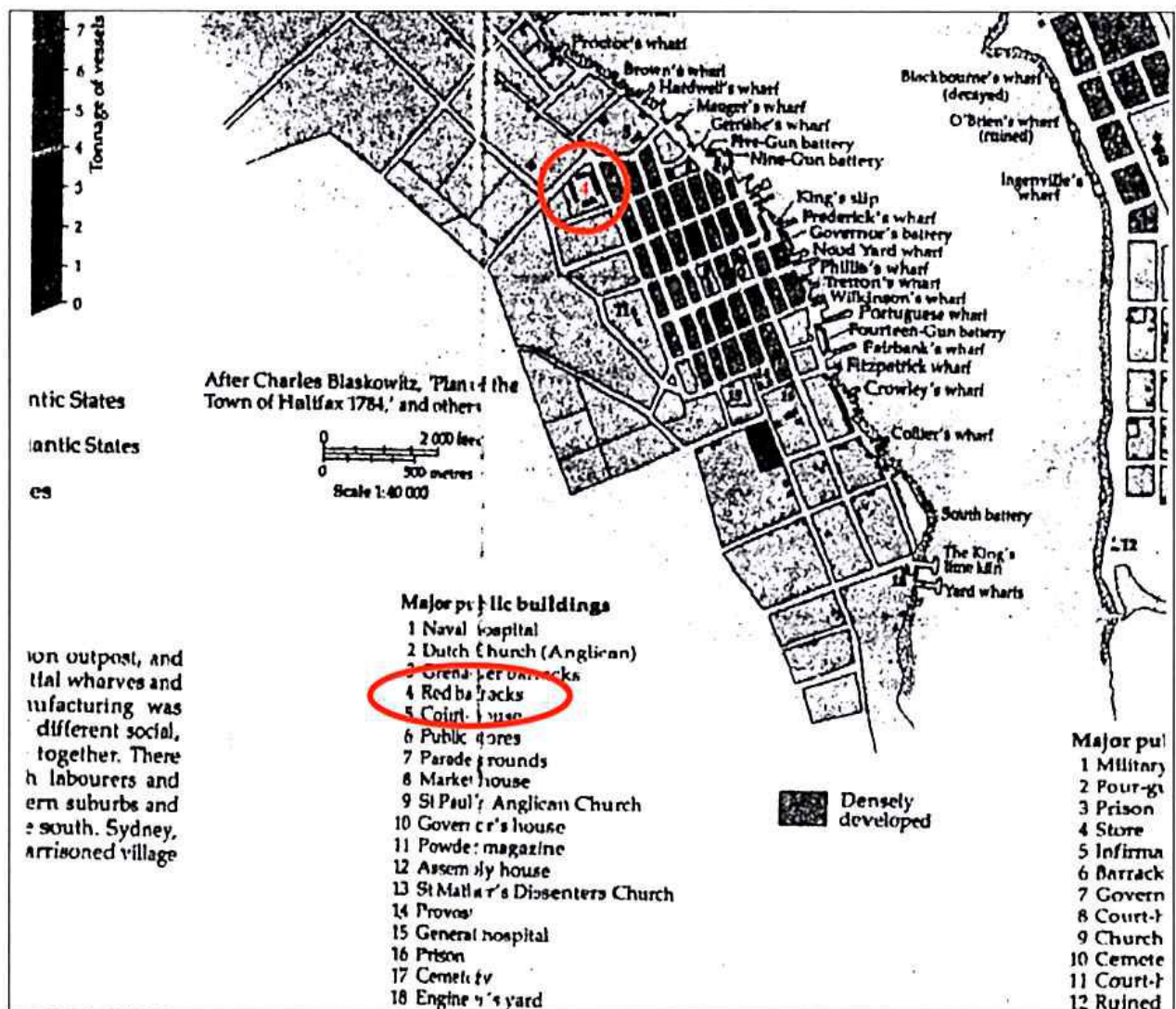
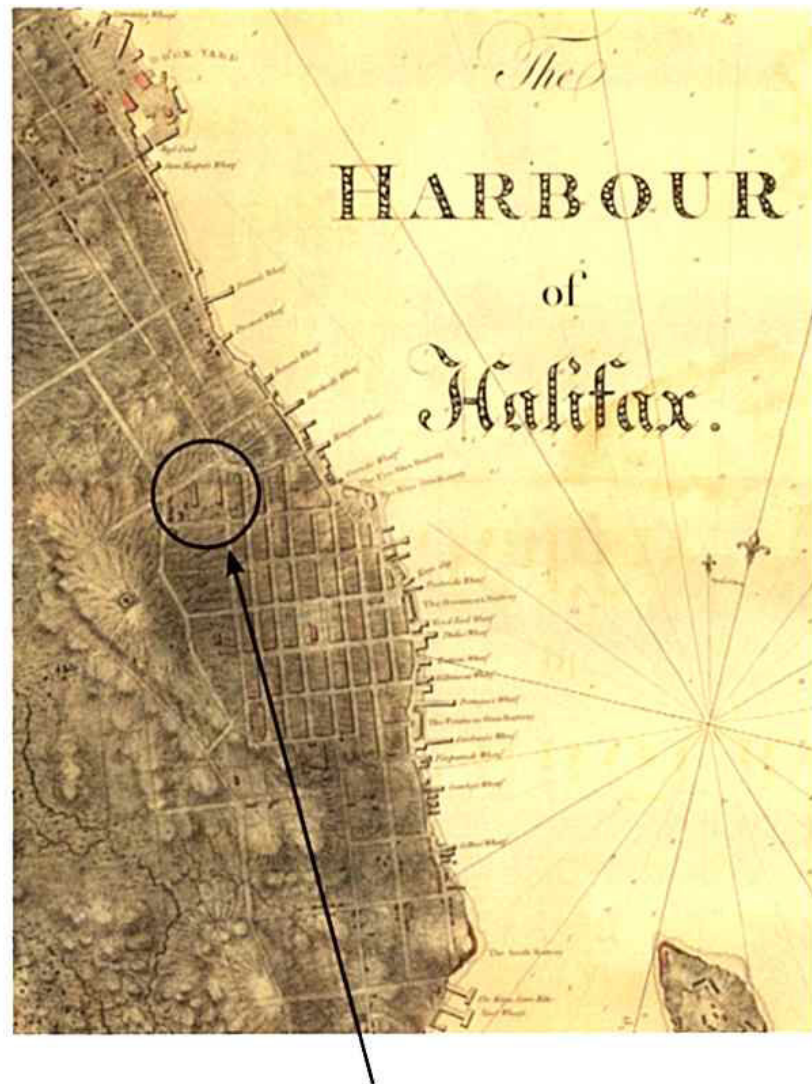


Abb. 6: Halifax, 1784. Planrekonstruktion. Siehe Anm. 9. Die „Red Barracks“ unter der Nr. 4.

8. Seume: Briefe (wie Anm. 3), S. 13 und S. 680 13, 29f.

Ein rekonstruierter Plan der Stadt Halifax für das Jahr 1784, 1998 veröffentlicht im „Concise historical atlas of Canada“⁽⁹⁾, weist die Lage dieser Baracken aus (siehe Abb. 6). Sie befanden sich am nordöstlichen Fuß des die Stadt überragenden markanten Citadel Hill, im Schnittpunkt der heutigen Brunswick und Cogswell Street. Sie waren bereits 1759 in Form von zwei großen sich gegenüberstehenden Barackenkomplexen in Holzbauweise errichtet worden, boten über 1.000 Soldaten Platz⁽¹⁰⁾ und sind 1850 durch ein Feuer zerstört worden.

Im Plan von Langenschwarz sind sie nicht vorhanden. In der Aufnahme des „Harbour of Halifax“, die Joseph Frederick Wallet Des Barres einige Jahre zuvor unternommen und im kompendiösen 1777 erstmals erschienenen Atlas „The Atlantic Neptune“ veröffentlicht hatte, sind sie dagegen verzeichnet (siehe Abb. 7). Hier hat Seume ab dem 20. Oktober 1782 die langen Monate des Winters 1782/83 verbracht. Über das Leben in diesen Kasernen hat er kein Wort verloren. Ob sich noch Berichte von Zeitgenossen finden lassen, die darüber Auskunft geben können, bleibt abzuwarten. Vorerst gilt es, sich mit der Entdeckung dieser Baracken zu begnügen.



Red Barracks

Abb. 7: Kartenausschnitt DesBarres, Harbour of Halifax [vor 1777].

9. William G. Dean u.a. (Hgg.): *Concise Historical Atlas of Canada*. Toronto: University Press, 1998, S. 108.

10. Dazu: Thomas H. Raddall: *Halifax, Warden of the North*. Halifax: Nimbus, 1993, S. 59.

Seume im Leipziger Wintergarten 1809/1810. Eine Aufklärung

Georg Meyer-Thurow

Auf ein undatiertes Verzeichnis der »Mitglieder des Winter-Gartens«, das sich in der Regel alphabetisch sortiert handgeschrieben auf einem Blatt ungewöhnlich großen Formats (1,16 x 0,54 m) in den Beständen des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig

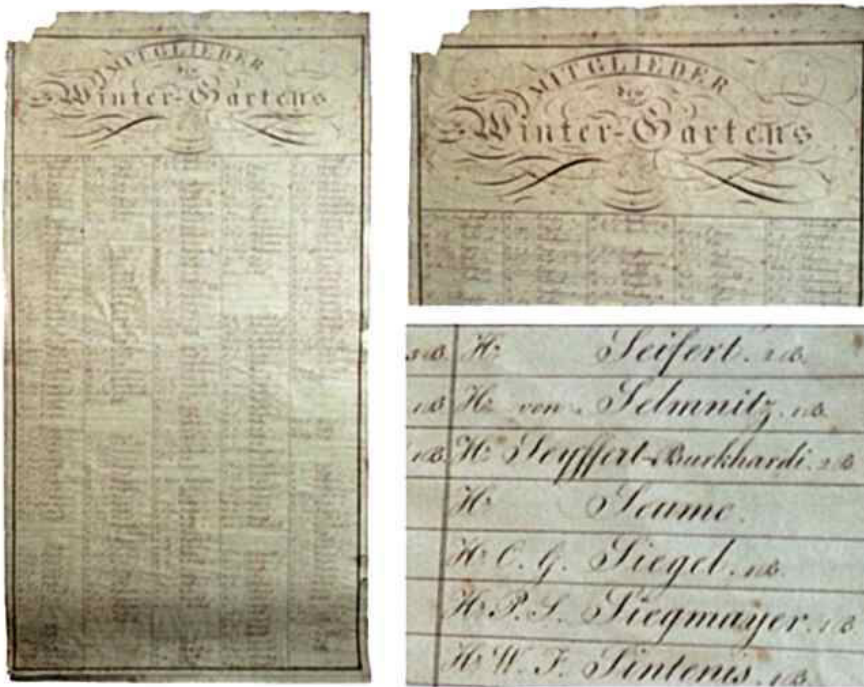


Abb. 1: Stadtgesch. Museum Leipzig. Invent.-Nr. A/198/2004.

Fotos: C. Meyer Thurow

befindet, hat vor einigen Jahren erstmals Gabi Pahnke aufmerksam gemacht. (1) In diesem Verzeichnis, das 297 Namen umfasst und, wie schon von Gabi Pahnke vorgestellt, neben zahlreichen Vertretern der bürgerlichen Elite Leipzigs auch Adlige, neben Männern auch Frauen aufführte, ist auch ein »Hr. Seume« genannt (siehe Abb. 1). Mit Gabi Pahnke anzunehmen,

dass es sich hierbei um Johann Gottfried Seume handelt, scheint plausibel, obwohl Seume ungewöhnlicher Weise weder mit seinem akademischen Titel noch mit seinem militärischen Rang vorgestellt wird und auch die Initialen seiner Vornamen nicht vermerkt sind.

Für die Identität dieses Herrn Seume mit Johann Gottfried Seume spricht vor allem die Tatsache, dass diesem »Wintergarten« zahlreiche Bekannte und Freunde Seumes

1. Gabi Pahnke, *Der gesellige »Anachoret«. Seume und das ‚harmonische‘ Leipziger Sozietätswesen*. In: Dies. (Hg.): „Hier sitze ich wieder in meiner Klausur.“ *Der Sachse Seume und seine (Wahl-)Heimat Leipzig*. Bielefeld: Aisthesis, 2013, S. 225-63, S. 255f. Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Inv.-Nr. A/198/2004. Für die Genehmigung zur Abbildung dieses Verzeichnisses habe ich dem Leiter der Bibliothek des Museums, Herrn Marko Kuhn, zu danken.

angehörten, darunter nicht zuletzt der Kaufmann Christian August Haussner, der Seume seit dem Sommer 1808 in seiner Wohnung beherbergt hatte, und der damalige Handlungsgehilfe und spätere Musikverleger Carl Friedrich Peters, bei dem Seume für die letzten Monate seines Lebens Unterschlupf finden sollte. Zudem kennt der Leipziger Adreß-, Post- und Reise-Calender auf das Jahr 1810 keinen zweiten Seume, der als Mitglied des Wintergartens infrage kommen könnte. Der zeitgleich in Leipzig lebende Johann Gottlieb Säume, Mitglied der Kramerinnung, dürfte dafür kaum in Betracht kommen, nicht nur wegen der unterschiedlichen Schreibweise seines Namens, sondern auch weil er im Gesellschaftsleben Leipzigs keine prominente Rolle spielte und in den im Wintergarten versammelten Gesellschaftskreisen nicht verkehrt zu haben scheint. (2)

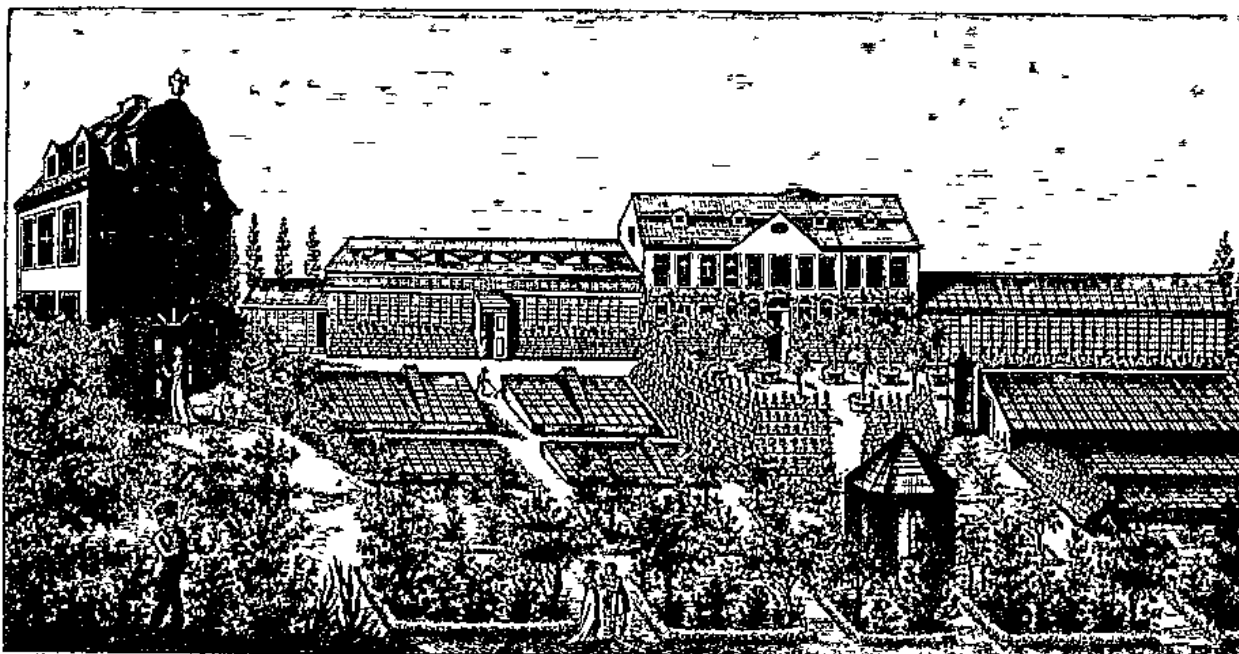
Ungeklärt blieb die Frage, worum es sich beim »Wintergarten« eigentlich handelt. Die Mitarbeiter des Stadtgeschichtlichen Museums enthielten sich der Stimme. Gabi Pahnke beließ es bei einer Vermutung: »Da verschiedene Leipziger Sozietäten«, argumentierte sie, »sich gerade in ihrer Entstehungszeit nur im Winter versammelten, und deshalb auch ‚Wintergesellschaft‘ nannten, könnte das Verzeichnis auch eine außerordentliche Veranstaltung eine der später institutionalisierten Gesellschaften dokumentieren«. Als Gründungszeitraum für die (nun wieder von ihr so genannte) »Gesellschaft« nahm sie die Jahre nach 1804 an. (3)

Genauere Aufklärung ist mittlerweile möglich, auch wenn die Suche nach einer Leipziger Gesellschaft namens »Wintergarten« zunächst in die Irre führte und keine Ergebnisse zeitigen konnte. Denn eine Gesellschaft dieses Namens gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Leipzig nicht. Wonach dann suchen? Der Hinweis einer Mitarbeiterin des Stadtarchivs Leipzig, Frau Carla Calov, führte auf die richtige Spur. Sie machte mich auf die Wintergartenstraße in Leipzig aufmerksam, deren Name, wie sich schnell herausstellen sollte, sich einem ehemaligen Wintergarten verdankt, der sich seit 1809 auf den Grundstücken 1 – 5 dieser Straße befand und eine der

•

2. Vgl. den Leipziger Adreß-, Post- und Reise-Calender auf das Jahr 1810. Die Angaben zu Johann Gottlieb Säume auf S. 112. Dieser Säume begegnet weder in den Mitgliederlisten der führenden Gesellschaften Leipzigs noch in den überlieferten Briefwechseln von Repräsentanten der Leipziger Eliten.

3. Pahnke, »Anachoret« (wie Anm. 1), S. 255 und ebd. Anm. 175.



Ansicht der Treib- und Glashäuser des Breiterschen botanischen Gartens in Leipzig.

Abb. 2: Frontispiz aus: Christian August Breiter: Hortus Breiterianus.

Leipzig: C.F. Franz, 1817.

viel bewunderten Attraktionen Leipzigs im frühen 19. Jahrhundert darstellte: keine Gesellschaft also, sondern ein Vergnügungsort, ein, wie die Abb. 2 zeigt, eindrucksvoller Gebäudekomplex von imposanten Ausmaßen.

Was dieser nordöstlich der Stadt an der Allee neben dem St. Georgen-Vorwerk gelegene Gebäudekomplex (siehe Abb. 3 am Schluss des Beitrags) enthielt und weshalb es dafür ein eigens angefertigtes Mitgliederverzeichnis gab, darüber klärt ein Artikel auf, der zunächst in der Nr. 97 des Leipziger Tageblatts aus dem Jahr 1810 erschienen (4) und im gleichen Jahr unter dem Titel: »Des Handels-Gärtners Herrn Breiter Wintergarten in Leipzig« weitgehend unverändert in das »Allgemeine Teutsche Garten-Magazin« übernommen worden ist. Dieser einer unverhohlenen Werbeschrift nicht unähnliche Artikel soll im folgenden ausführlich zitiert werden, da er einen bislang unbekannten Aufenthaltsort Seumes in Leipzig ebenso detailfreudig wie atmosphärisch dicht vorstellt. Hier in Auszügen der Wortlaut: (5)

4. Leipzig: ein Tageblatt für Einheimische und Auswärtige Nr. 97 vom 7.4.1810, S. 336f.

5. Zit. nach: Teutsches Garten-Magazin oder gemeinnützige Beiträge für alle Theile des praktischen Gartenwesens Jg. 7 (1810), S. 408-10. Eine knappere Vorstellung des Breiterschen Wintergartens findet sich im Leipziger Adreß-, Post- und Reise-Calender auf das Jahr 1811, Anhang, S. 46.

»Nächstfolgenden 29sten September, als am Michaelistage, eröffnet Herr Breiter [Christian August Breiter, 1776-1840] vom Monat October 1810 bis zum April 1811 seinen Wintergarten nicht nur den Blumen-, Pflanzen- und Gewächs-Liebhabern, sondern auch den Freunden eines anständigen geselligen Vergnügens auch für dieses Jahr wieder ... Die Bedingungen bleiben die des vorigen Jahres; die Person erlegt nämlich für das ganze Winterhalbjahr 2 Rthlr., und obgleich dieser Ort keineswegs zu den öffentlichen gezählt werden soll, so ist es doch jedem gebildeten Manne, jeder gebildeten, angesehenen Familie vergönnt, sich dem – aus den vorzüglichsten hiesigen Familien bestehenden Kreise anzuschließen, welcher vor dem Jahre Herrn Breiter seine allgemeine Zufriedenheit durch die thätigste Theilnahme zu erkennen gab. Viele hiesige Familien standen zeither in dem Wahne, daß diese beifallswürdige Anstalt nur einem sich verbundenen oder geschlossenen Zirkel angehöre; dies war aber keineswegs, weder jener frühern humanen Theilnehmer, noch Herrn Breiters Meinung ... Von 2 Uhr Nachmittags an, versammelt sich gewöhnlich die Gesellschaft, und verweilt so lange, als es ihr beliebt. Man wird mit Thee, Caffee, Chocolate etc. zu billigen Preisen bedient, und wöchentlich ist zwei Mal Concert von hiesigen vorzüglichen Musikern ...

...da hingegen die Abtheilungen in den Breiterschen [Treibhäusern] fast alle kleinen Salons gleichen, und einer davon so groß ist, daß sogar Bälle darin gegeben werden, in einem zweiten gespeißt, in einem dritten Caffee, Thee u.so.w. genossen, in einem vierten gespielt wird, und ein fünfter, der steinerne Saal genannt, zu mancherlei beliebigen Conversationen dient. Durch alle diese Säle sind Stellagen geführt, auf welchen zusammen eine Anzahl von 25,000 Töpfen der schönsten und seltensten Blumen und Pflanzen stehen, die den Kenner überraschen, den Liebhaber erfreuen, und indem sie den Geruchsnerven sehr angenehm schmeicheln, zugleich das Auge auf das lieblichste ergötzen. Diese Blumensäle sind durch geräumige Glashäusen abgetheilt, an den Hinter- und Seitenwänden sind große Spiegel angebracht, welche letztere mit den vordern Thüren correspondieren, die ebenfalls von Spiegelglas sind, und auf diese Weise einen sehr täuschenden Effect bewirken. Der Fußboden ist mit Pfosten gedeckt, und durch die zierlichen Kron- und Wandleuchter können die Säle sehr stark erleuchtet werden.

Da diese Breiter'schen Glashäuser eine Länge von 150 Ellen, und die größten Theile derselben 12 Ellen Breite haben, so wird man leicht von selbst einsehen können, daß über 600 Personen darin, ohne unbequem zu seyn, vollauf Platz haben, wie dieses auch im vorigen Winter mehrere Male der Fall war.

Uebrigens herrscht hier über all die größte Reinlichkeit und eine Eleganz, die Herrn Breiters Geschmack zu großer Ehre gereicht. Die Tische und Stühle sind weit besser, als man sie gewöhnlich bei dergleichen Anstalten zu treffen pflegt, und das Geschirr ist von weißem Porzellan. Zu rühmen ist auch noch besonders die prompte Bedienung ..., daß binnen einer halben Stunde gegen 300 Personen mit Caffee versorgt seyn können. Dies Alles zusammen genommen, und sich nun hier unter den Wohlgerüchen Florens bei harter rauher Luft so ungestört vergnügen zu können, ist eine zu lockende Einladung, als daß es noch eines einzigen Wortes zur Empfehlung bedürfte.«

Als Quintessenz aus diesem Artikel seien hier drei Punkte festgehalten:

1. Der im Herbst 1809 eröffnete Wintergarten war ein exklusiver Ort für gesellschaftliche Wintervergnügungen in Leipzig, an denen teilzunehmen, wie in Leipzig eine Zeitlang die Sage ging, nur einem kleinen elitären Kreis vorbehalten war.
2. Das erhaltene Verzeichnis diente offenkundig zur Identifizierung jener Mitglieder, die sich mit der Zahlung von zwei Reichstalern das Recht erkaufte hatten, den Wintergarten für die Dauer der Wintersaison regelmäßig aufzusuchen.
3. Seume, der schon im Sommer 1808 schwer erkrankt war, hatte sich trotz seines prekären Gesundheitszustandes als Mitglied des Wintergartens eintragen lassen, den Obolus von zwei Reichstalern entrichtet und wird konsequenter Weise dieses botanische Spektakulum auch aufgesucht haben. Sich mitten im Winter im vertrauten Kreis in einem künstlich hergestellten Pflanzenparadies aufhalten und sich an blühenden Blumen erfreuen zu können, war ihm das Eintrittsgeld wohl wert. Solcherart Lebensgenüssen war der Blumenfreund Seume eben nicht abhold. (6/S. 25) Der wechselhafte Verlauf seiner Krankheit scheint kein Hindernis gewesen zu sein. Seine finanziellen Verhältnisse müssen es ihm erlaubt zu haben, diese Unkosten zu tragen. Zu Sparsamkeit oder gar spartanischer Lebensweise sah er sich noch nicht gezwungen. Nur wie häufig er diese sehr speziellen Wintervergnügungen noch genießen konnte, das werden wir kaum noch in Erfahrung bringen können. In seinen überlieferten Lebenszeugnissen findet sich über den Wintergarten kein Wort.

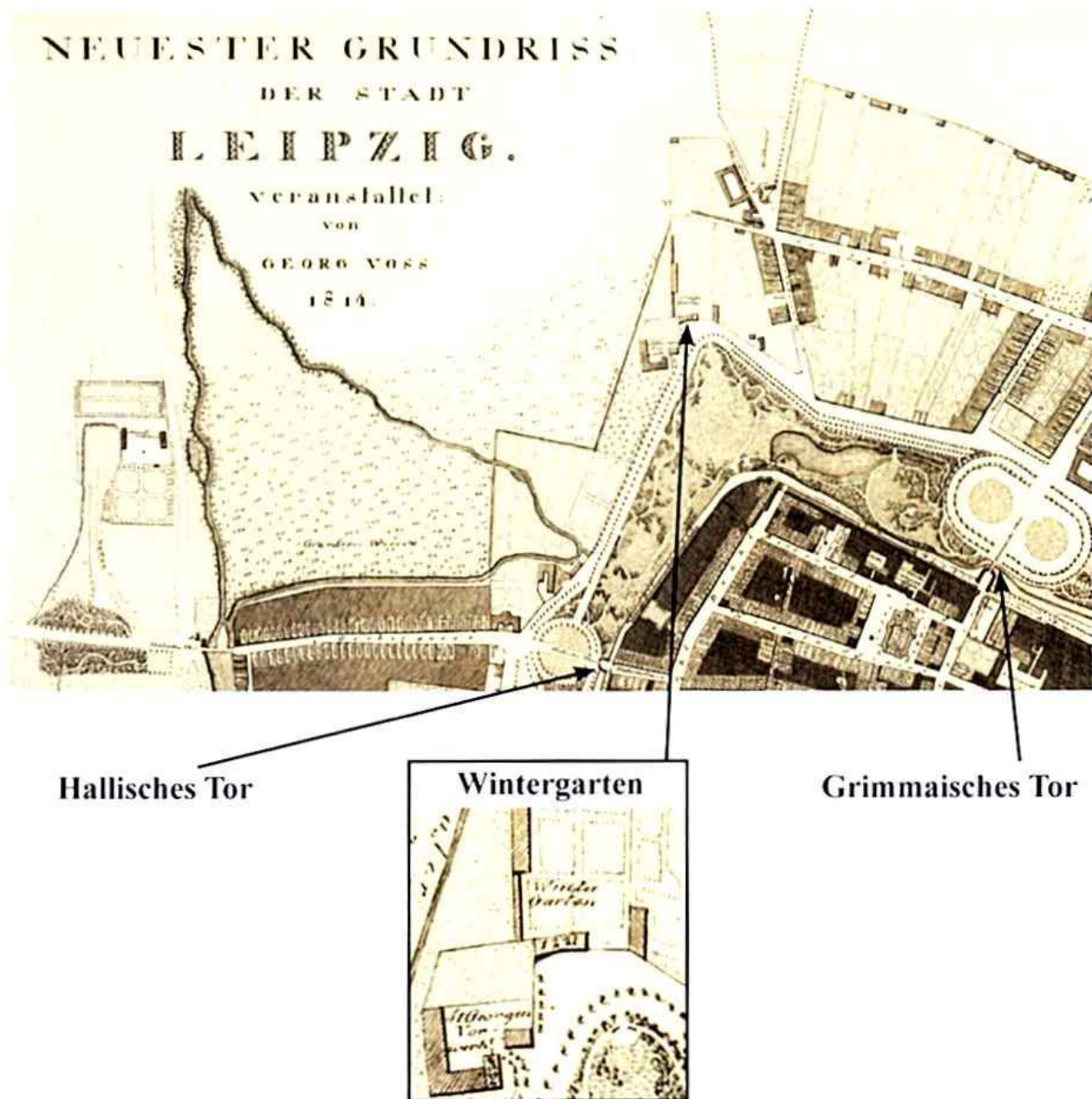


Abb. 3: Der Wintergarten = Nr. 1221.

Ausschnitt aus: *Neuester Grundriss der Stadt Leipzig* veranstaltet von Georg Voss 1814

6. Seume, so berichtet sein langjähriger Freund Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld, »liebte die Blumen sehr, vorzüglich die Rosen. Ein Rosengarten war ihm der erfreulichste Anblick und er bezahlte zuweilen die Erlaubniß, die Rosen selbst abschneiden zu dürfen – ein wahres Fest für ihn – ziemlich theuer.« Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld, *Anmerkungen und Zusätze*, in: Johann Gottfried Seume: *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*, 3. sehr verm. Aufl., 3. Theil, o.O. u. Vlg. [Leipzig: Hartknoch] 1811, S. 11. Mit herzlichem Dank an Gabi Pahnke, die mich auf dieses Zitat aufmerksam gemacht hat.

Über Seumes Gesänge. Ein Bericht

von Margot Sander und Georg Meyer-Thurow

Am 23. Februar 1804 hat Johann Gottfried Seume in der „*Zeitschrift für die elegante Welt*“ sein Gedicht „Die Gesänge“ erstmals veröffentlicht. Dessen Eingangstrophe sollte Berühmtheit erlangen. Sie lautet wie wohl bekannt:

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht was man im Lande glaubt;
Wo man singet wird man nicht beraubt:
Bösewichter haben keine Lieder. (1)

Diese vier Zeilen, mit denen Seume sein vielstrophiges Gedicht einleitete, wurden in verballhornter und verkürzter Version zum geflügelten Wort und gern zitierten Motto manchen Gesangsvereins. Kein Wunder. Feierten sie doch in reichlich optimistischer, wenn nicht gar weltfremd anmutender Weise die Freuden des Gesangs und dessen friedensstiftenden Wirkungen.

Hier sollen diese Zeilen Anlass geben zu der Frage, ob und inwieweit sich Seume selber als Sänger und Sangesfreund in seinen autobiographischen Schriften und Reiseberichten dargestellt hat. Hat er also den Gesang nicht nur gelobt sondern auch erlebt und praktiziert? Und lässt er seine Leser daran teilhaben? In folgenden sollen die Fundstücke einer kursorischen Lektüre kurz präsentiert werden.

Zunächst einmal bleibt festzuhalten, dass Seume in der Tat gelegentlich sang und sich auch nicht scheute, vor Publikum als Sänger aufzutreten. Das sagte ihm zumindest sein langjähriger Freund, der Verleger Georg Joachim Göschen, nach, der in der von ihm verfassten Fortsetzung des autobiographischen Teils von Seumes „*Mein Leben*“ zu berichten weiß, dass Seume den Geburtstag der Ehefrau Göschens einmal zum Anlass genommen habe, „im Garten bei einer sternhellen Nacht, verkleidet als Einsiedler“ ein „Lied“ zu singen. (2)

1. Zitiert nach der Ausgabe in: Johann Gottfried Seume: *Werke* in 2 Bdn. Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 2, S. 502.

2. Johann Gottfried Seume: *Mein Leben*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke* in 2 Bdn. Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 134.

In seinen Reiseberichten lässt Seume von einer Lust am Gesang nur wenig spüren, auch wenn er hier und da eine Melodie vor sich hin brummt oder ein paar Lieder vor sich hin trällert.

So berichtet Seume, dass ihm der „Marseiller Marsch“ als „ein gutes musikalisches Stück“ gefallen habe, jenes Kriegslied der französischen Rheinarmee also, dessen Text und Musik Claude Joseph Rouget de Lisle (1760-1836) geschrieben hatte, das seit dem Einzug eines Marseiller Freiwilligen-Bataillons in Paris 1792 als „Marseillaise“ bekannt geworden war und ab 1795 als nationale Hymne des revolutionären Frankreichs diente. Und Seume erzählt, wie es ihm auf seinem Spaziergang nach Syrakus, auf Zwischenstation in Wien, unterlaufen sei, dass er „ohne irgend etwas bestimmtes zu denken“ ausgerechnet aus diesem Marsch „einige Takte unwillkürlich durch die Zähne brummte“, was, wie zu erwarten stand, „natürlich wie ein Dämpfer auf die Anwesenden“ wirken musste, die hierin eine heikle Sympathieerklärung für die Französische Revolution vermutet haben dürften. (3)

Ohne Publikum dagegen singt Seume in Syrakus, wo ihn die endliche Ankunft in dieser Stadt, nach Seume am 1. April 1802, in eine derart euphorische Stimmung versetzt, dass er Matthias Claudius' Frühlingsgedicht „*Am ersten Maienmorgen*“ zitierend, in Gesang ausbricht:

Heute will ich fröhlich, fröhlich sein,
Keine Weise, keine Sitte hören,
Will mich wälzen und vor Freude schrein:
Und der König soll mir das nicht wehren.

„So singt Asmus den ersten Mai in Wandsbeck“, beschreibt Seume die Szene, „so kann ich ja wohl vier Wochen früher den ersten April in Syrakus singen: so froh bin ich“. (4)

3. Johann Gottfried Seume: *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*. Zit. nach der Ausgabe in: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 192. Was Seume zu der beschwichtigenden Erklärung veranlasste: „Du weißt, daß ich durchaus kein Revolutionär bin; weil man dadurch meistens das Schlechte noch schlimmer macht“. Ebd.

4. Ebd., S. 349.

Wenig später, immer noch auf Sizilien, war Seume wieder nach Gesang zu Mute, und er „sang oder murmelte vielmehr nach einer beliebten Melodie aus Mozarts Zauberflöte die schönen harmonischen Verse aus Butler“. Was für dieses Mal nicht ohne Folgen blieb. Denn während er spazieren gehend so vor sich hin „brummte“, achtete er in seinem „musikalischen Enthusiasmus“ nicht des Wegs und fiel prompt „auf die Nase“. (5)

Und „ganz allein in Skandinavien“, kam es Jahre später noch einmal vor, dass Seume sich singend selbst unterhielt, „eine Menge Verse eigene und fremde“ sang, und sich dabei in eine bessere Welt hinwegträumte. Die Lieder selber bleiben ungenannt. (6) Von einem Lieblingslied ist keine Rede.

Auch von gemeinsamem Gesang weiß Seume zu berichten, allerdings noch seltener. Einmal schließt er sich beim Aufstieg auf den Ätna an eine Gruppe englischer Offiziere an, und läßt sich von ihnen verführen, in die englische Nationalhymne einzustimmen: „dann sangen wir God save the King, und Händel, und Britannia, rule the waves, und andere englisch-patriotische Sachen“. (7)

Ein anderes Mal, im Sommer 1805, ist Seume Teil einer gemischten Reisegesellschaft auf See. Auf der Überfahrt von Kopenhagen nach Kiel, die widriger Winde halber viel länger dauerte als geplant, vertrieb sich dieser „männliche Schiffsclub“ die Langeweile mit „Schnak“ und mit Gesängen. Es wurde, so Seume, „viel gesungen“ und Seume selber gab ein Lied zum Besten: „sogar ich“, bekannte er ein wenig kokett, „mußte mein einziges letztes altes Soldatenstückchen: Ich ging Egydie sinds drei Jahr – zu Weißens und Hillers Ehre ableiern; welches ich denn auch noch mit ziemlich leidlicher Miene tat.“ (8) Weshalb Seumes Wahl auf dieses Lied fiel, das

5. Ebd., S. 407. Seume kombinierte hier die Melodie von Papagenos berühmtem Vogelfängerlied mit einem im Text zitierten Auszug aus Samuel Butlers 1684 erstmals vollständig in drei Teilen erschienenen satirischen Epos *Hudribas*. Vgl. hierzu Lois Musmann: *Seume's observations on music: Reflections of an Enlightened Poet*. In: Jörg Drews und Gabi Pahnke (Hgg.): „Weimar ist ja unser Athen“. *Mit Seume in Weimar. Bielefeld: Aisthesis, 2010, S. 175-197, S. 182f.*

6. Johann Gottfried Seume: *Mein Sommer 1805*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 700f.

7. Seume, *Spaziergang* (wie Anm. 3), S. 382.

8. Seume, *Mein Sommer* (wie Anm. 6), S. 718. Egydie = Aegidiustag = 1. September.

aus einem älteren, schon 1773 entstandenen Singspiel „Die Jubelhochzeit“ stammte, verrät er nicht. (9) Zwei Gründe lassen sich denken.

Zum einen erwies er hiermit explizit der ihm zur Heimat gewordenen Stadt Leipzig und zweien ihrer prominentesten Vertreter, die beide kurz zuvor verstorben waren, seine Referenz: dem Kreissteuereinnehmer, populären Schriftsteller, viel gefragten Hofmeister-Vermittler und selbstlosen Förderer zahlreicher junger Schriftstellertalente, darunter auch Seume, Christian Felix Weiße (1726-1804), der das Libretto der „Jubelhochzeit“ geschrieben hatte, und dem Kapellmeister und Komponisten zahlreicher erfolgreicher Singspiele, die damals als „komische Opern“ firmierten, Johann Adam Hiller (1728-1804), der die Musik zur „Jubelhochzeit“ komponiert hatte (siehe Abb. 1).



Abb. 1: Titelblatt der Erstaussgabe

Zum anderen verwies Seume implizit mit diesem Lied, von ihm als „Soldatenstückchen“ etikettiert, nicht nur auf die ihn fast ein Leben lang begleitende Neigung zum Militär und allem Militärischen sondern auch, was den wenigstens seiner Leser aufgefallen sein dürfte, auf Szenen, die sich in seinem eigenen Leben abgespielt haben könnten. Denn so wie es im Lied der junge Bauer Kunz schildert, soll es einmal auch Seume ergangen sein: im Wirtshaus einer Stadt durch List (und/oder Gewalt) unter die Soldaten geworben zu werden (siehe für den Liedtext Abb. 2 und 3). (10)

9. [Christian Felix Weiße]: *Die Jubelhochzeit, eine komische Oper in drey Aufzügen*. Leipzig: Dykische Buchhandlung, 1773. Als Klavierauszug: *Die Jubelhochzeit, eine komische Oper in drey Acten, in Musik gesetzt von Johann Adam Hiller*. Leipzig: Johann Friedrich Junius, 1773.
10. Der Liedtext nach dem Klavierauszug (wie Anm. 9), S. 102 (s. Abb. 3 am Schluss). Seume wird hierbei an die ihm angeblich widerfahrenen Zwangswerbungen durch hessische bzw. preussische Werber gedacht haben.

55 or Es. 102011 (all)

Violini

Viola

Klarin

Fagott

Allargramente

... und ...

Tipadu

V. 1. ...

V. 2. ...

V. 3. ...

V. 4. ...

V. 5. ...

V. 6. ...

V. 7. ...

V. 8. ...

V. 9. ...

V. 10. ...

V. 11. ...

V. 12. ...

V. 13. ...

V. 14. ...

V. 15. ...

V. 16. ...

V. 17. ...

V. 18. ...

V. 19. ...

V. 20. ...

V. 21. ...

V. 22. ...

V. 23. ...

V. 24. ...

V. 25. ...

V. 26. ...

V. 27. ...

V. 28. ...

V. 29. ...

V. 30. ...

V. 31. ...

V. 32. ...

V. 33. ...

V. 34. ...

V. 35. ...

V. 36. ...

V. 37. ...

V. 38. ...

V. 39. ...

V. 40. ...

V. 41. ...

V. 42. ...

V. 43. ...

V. 44. ...

V. 45. ...

V. 46. ...

V. 47. ...

V. 48. ...

V. 49. ...

V. 50. ...

V. 51. ...

V. 52. ...

V. 53. ...

V. 54. ...

V. 55. ...

V. 56. ...

V. 57. ...

V. 58. ...

V. 59. ...

V. 60. ...

V. 61. ...

V. 62. ...

V. 63. ...

V. 64. ...

V. 65. ...

V. 66. ...

V. 67. ...

V. 68. ...

V. 69. ...

V. 70. ...

V. 71. ...

V. 72. ...

V. 73. ...

V. 74. ...

V. 75. ...

V. 76. ...

V. 77. ...

V. 78. ...

V. 79. ...

V. 80. ...

V. 81. ...

V. 82. ...

V. 83. ...

V. 84. ...

V. 85. ...

V. 86. ...

V. 87. ...

V. 88. ...

V. 89. ...

V. 90. ...

V. 91. ...

V. 92. ...

V. 93. ...

V. 94. ...

V. 95. ...

V. 96. ...

V. 97. ...

V. 98. ...

V. 99. ...

V. 100. ...

Abb. 2: Auszug aus einer handschriftlichen Partitur der Jubelhochzeit aus der SLUB Dresden. Sign.: Mus. 3263-F-12. Siehe: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/111341/1/>

Die kleine Arie in F-Dur steht im Dreivierteltakt und ist mit der Tempobezeichnung *allegro* = hurtig, munter versehen. Sie beginnt mit einem Auftakt und besteht aus sechzehn Takten. An die ersten vier Takte in F-Dur schließen sich vier in C-Dur an. Danach folgen vier nach d-Moll modulierende Takte. Ohne Rückmodulation endet das Stück mit vier weiteren Takten wieder in F-Dur. Tonhöhe und Tonumfang in dieser Tonart entsprechen der Lage einer Tenorstimme. Eine gesungene Strophe dauert etwa eine reichliche halbe Minute. Sieben Strophen sind es insgesamt. (11)

Der Sänger wird im Theater von erster und zweiter Violine, Bratsche und Bass (vermutlich Violoncello) begleitet. Ein Vorspiel gibt es nicht. Die erste Violine und der Bass beginnen mit vier Tönen, dann setzt schon der Sänger mit ein. Sein Gesangspart wird mit fast authentischer Stimmführung von der ersten Violine mitgespielt. Es gibt auch kein Nachspiel. So reiht sich Strophe an Strophe, wie für Lieder üblich.

Auf diese Weise erfüllte das Lied die Anforderungen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Theaterpraxis an ein Singspiel gestellt worden sind, ebenso wie die Erwartungen, die das Theaterpublikum der Zeit an ein Singspiel richtete. Nachdem 1766 in Leipzig am Ranstädter Tor ein neues Schauspiel- und Komödienhaus errichtet worden war und der kurfürstlich sächsische Hofkomödiant Heinrich Gottfried Koch (1703-1775) als Leiter einer zu Messezeiten in Leipzig auftretenden Schauspieltruppe zum Direktor ernannt worden war, wurden in den kommenden Jahren mehrere von Weiß verfasste und Hiller vertonte Singspiele („komische Opern“) aufgeführt. Die Gesangspartien übernahmen geeignete Schauspieler bzw. Schauspielerinnen. „Direktor Koch wünschte“, so heißt es in einer neueren Arbeit über Christian Felix Weiß, „daß die Melodien so einfach sein sollten, wie möglich. Das Publikum möchte mitsingen können. So kommt es dann auch. In Leipzigs

11. Um eine ungefähre Vorstellung von der Zeitdauer zu bekommen, singe man eine Strophe von Franz Schuberts Vertonung „Das Wandern ist des Müllers Lust“ aus dem Liederzyklus „Die schöne Müllerin“. Ohne das Klaviervor- und -nachspiel besteht das Lied wie Hillers Arie aus 16 Takten.

12. Anne-Kristin Mai: *Christian Felix Weiß. Beucha: Sax-Verlag, 2003, S. 50. Vgl. Heinrich Blümmers (1765-1839), des ehemaligen Mitschülers Seumes an der Nikolaischule, ähnliches Urteil über Hillers Lieder: „Bald kamen seine Melodien in den Mund des Volks, dem sie Freude und Erheiterung waren“. Geschichte des Theaters in Leipzig. Von dessen ersten Spuren bis auf die neueste Zeit. Leipzig: Brockhaus, 1819, S. 279 Anm.*

Gassen und Wirtshäusern vergnügt man sich mit Weißens Texten und Hillers Melodien“. (12/S. 31)

Seume scheint sich mitvergnügt zu haben. Wo, wann und wie oft Seume „Die Jubelhochzeit“ im Theater gesehen und gehört hat, geht aus den überlieferten Lebenszeugnissen nicht hervor. Bekannt ist nur, dass dieses Singspiel seit der Uraufführung in Berlin 1773 zahlreiche Vorstellungen erlebt hat und bis ins frühe 19. Jahrhundert auf deutschen Bühnen gespielt worden ist. (13) Ob das Lied des jungen Bauern Kunz im Beisein Seumes häufiger in privatem Kreis vorgetragen wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Sicher ist nur, dass sich Text und Melodie des Liedes tief genug eingeprägt hatten, um von Seume in sangesfreudiger Runde vorgetragen werden zu können. So wenigstens lässt es Seume uns wissen.

Seume, so sei hier zusammengefasst, wusste um die Wirkungsmacht der Musik. Das hat er in dem Gedicht „Die Gesänge“ wort- und strophenreich beschrieben. Seume hat im Laufe seines Lebens immer wieder Texte zu bekannten Melodien geschrieben, was ihm schon früh, als einfachem Rekruten in Halifax, hohe Ehren eintrug, die Einladung ins Haus des englischen Gouverneurs von Nova Scotia. (14) Seume selber war für Musik sehr empfänglich; er war berührbar, wenn nicht sogar bis ins Innerste erschütterbar. Die „allgewaltige Magie der Musik“ hatte er früh, noch als Schüler in Leipzig, erfahren. (15) Musik war es, der er nachsagte: „nie habe ich größere, tiefere,

13. Von einer Aufführung in Breslau am 26. September 1803 berichtet die „Zeitung für die elegante Welt“ in der Nr. 120 vom 6. Oktober 1803, Sp. 957f. Auf eine Episode aus diesem Stück spielt Seume auch in seinen Lebenserinnerungen an: vgl. Seume, *Mein Leben* (wie Anm. 2), S. 21, wo er „Weißens Kunze mit dem Dintenfasce“ erwähnt.

14. Das berichtet Karl von Münchhausen in seinem „Rück-Blick auf verlebte Tage“, erstmals in Fortsetzungen abgedruckt im ersten Jahrgang der Zeitschrift: *Westphalen und Rheinland* 1822, Stück 34ff., S. 287f. In veränderter Form mit zahlreichen Lesefehlern auf Basis einer Handschrift 1953 wieder veröffentlicht von Wilhelm Schoofs und so abgedruckt von Jörg Drews in: *Johann Gottfried Seume 1763-1810. Ein politischer Schriftsteller der Spätaufklärung*. Hrsg. von Jörg Drews. Bielefeld: Granier 1989, S. 24-34. Hier S. 30f. In seinen Lebenserinnerungen verliert Seume hierüber kein Wort.

15. Seume, *Mein Leben* (wie Anm. 2), S. 51.

bleibendere Eindrücke wahrgenommen und selbst gefühlt“. (16) Die Wirkung der Musik hielt ihn nach eigenem Zeugnis bis zum Ende seines Lebens in Bann. (17) Nur selber gesungen oder in Gemeinschaft gesungen, das hat er dem Hohelied auf „Die Gesänge“ zum Trotz, nicht häufig – und wenn doch, dann hat er seine Leser nur ausnahmsweise daran teilnehmen lassen.

102

Allegro moderato.

Rung. Ich ging, da, da, da sind drey Jahr, zum Jahr, markt in die Stadt, und lief, da

gro, se, se, se mar, mich dur, flig, müd und matt: drum eilt ich in den schwarzen Tod, und trant

— ein Ränchen Bier: da sege in ei, nem grünen Kock ein Herr — sich ne, ben mir. Er sprach von

Er sprach von Hunger und von Durst,
Und lud mich köstlich ein.
Auf eine Gark und eine Wurst
Sein lieber Gast zu sein.
Wald können noch jenen andre Herrn,
Und setzen sich an Tisch;
Wein Herr Tractiret sah es gern,
Und nun gieng es erst frisch.

Da trant im Bier und Brandtwein
Man mir recht tapfer zu:
Zulezt gieng man ein volles ein,
Da giengst auf du und du;
Auf König und auf Waterland
Ward auch manch Glas geleert,
Verzüglich der Cöstantenland
Durch manches Hoch! beehrt.

Es ward mir warm, ich kriegte Muth:
„Man jählet hier für dich.“
Dacht ich, nie wird es die so gut.
Wein Durst vermehrte sich.
Ich schrie: Auch bel und schrie und trant,
Wie ich nicht über und sah!
Das weis ich: ich sel von der Wand;
Doch nicht was trant geschah.

Wie ich erwachte, fand ich mich
In einem fremden Ort.
Mein Kopf war taumel, doch taumelt ich
In eine Thüre fort:
Da kam, als Unterofficier,
Der, der mich gestern koch.
Ob Wunde, Huth, und Pallast mir,
Und sagt ich sey Soldat.

Ich schau, und fachte: nimmermehr,
Und er erhub den Stech,
Und schlug die Krüge und die Quert,
Auf meinen Sonntagstred:

Und schleppte mich zur Hauptwach fort,
Wo er mich binden ließ.
Auf einen trübsich datten Ort,
Den man die Prüge ließ.

Hier lag ich fast drey Tage lang,
Weil Hunger und voll Durst.
Und Herringsblasse war mein Trant,
Und hartes Weid für Werk.

Wie suchte ich da dem Brandtwein,
Der Gark, Wurst, und mir;
Ruz, meines Glens los zu sein,
Ward ich ein Wurstquert.

Abb. 3: „Ich ging Egydie sinds drey Jahr“. Hierzu S. 29 Anm. 9 und 10.

16. Johann Gottfried Seume: Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794. Zitiert nach der Ausgabe in: Johann Gottfried Seume: Werke in 2 Bdn. Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 2, S. 183.

17. Die „Wirkung der Musik“, bekannte er in seinen Lebenserinnerungen, „blieb und ist geblieben“. Seume, Mein Leben (wie Anm. 2), S. 52.

Aus Seumes Lebensumfeld. Zwei Identifizierungen und ein Besuchsbericht.

Georg Meyer-Thurow

I. Vom »Obersten Cursel«. Aus einem Schreiben Seumes an den Buchhändler und Verleger Erdmann Ferdinand Steinacker vom 6. August 1808 geht hervor, dass Seume für einen der »nordischen Freunde« Christian August Tiedges, den »Obersten Cursel«, ein Exemplar seines zwei Jahre zuvor erschienenen Reiseberichts »Mein Sommer 1805« in Dresden hinterlegen sollte, damit dieser das Buch bei seiner »Durchreise« durch die sächsische Residenz mitnehmen könne. (1) Zu diesem Oberst heißt es im Kommentar des Briefbandes: »Möglicherweise identisch mit dem Oberst Kursel (Kurssel) aus Schlesien, der beiläufig erwähnt wird in Johanna Schopenhauers Brief an Karl Holtei vom 27. 10. 1832«. (2) Das war ziemlich wild geraten und ist sicher falsch.

Schlesier dürften kaum unter »nordischen« Freunden zu zählen sein. Und der gesuchte »Cursel« wäre zu Anfang des 19. Jahrhunderts im Freundeskreis Tiedges (und damit Elisa von der Reckes) zu suchen und nicht im Bekanntenkreis Johanna Schopenhauers fast 25 Jahre später. Um wen also handelt es sich? Ein Blick in das *Genealogische Handbuch der baltischen Ritterschaften*, Teil Estland, Bd. 1 genügt für die Identifizierung. (3) Dort ist der 1763 auf Gut Sinnalep bei Reval in Estland geborene und ebenda 1825 verstorbene Otto Gotthard Ferdinand von Kursell, Oberst des Starodubowschen Kürassierregiments, verzeichnet, von dem es in einer Anmerkung heißt, er sei ein »Freund« der Dichterin Elisa von der Reckes gewesen, eine Freundschaft, die natürlich Christian August Tiedge, den langjährigen Lebensbegleiter der Frau von der Recke, einschloss, wie ein aus Berlin am 20. Dezember 1815 an Kursell geschriebener Brief von der Reckes bestätigt: »Aber die achtungsvolle Freundschaft, die ich für Sie empfinde«, heißt es dort, »ist von meinem Bewußtseyn

1. Johann Gottfried Seume: *Briefe*. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, Nr. 352, S. 534.

2. Ebd., S. 1085 534, 10.

3. Görlitz: G. A. Starke, 1931, S. 124f.

unzertrennlich; und der würdige Tiedge theilt dies Gefühl für Sie ... treulich und lebhaft mit mir.« (4)

PS: Wen es interessiert, wer der im Briefwechsel Johanna Schopenhauers erwähnte Oberst Kursell aus Schlesien sein könnte, der sollte in dem eben zitierten Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik nachsehen, und zwar im Jahrgang 1898 (S. 82ff.).

II. Ein »Herr Wiese aus Bern«. In einem Brief an seinen Verleger Johann Friedrich Hartknoch, geschrieben im Juni 1803, bittet Seume um freundliche Aufnahme eines Herrn »Wiese aus Bern«, dem er das Schreiben für Hartknoch mit auf den Weg gegeben hatte. Seume erläutert: Herr Wiese »scheint ein Mann zu seyn, der ein Stückchen auf mich hält; es ist also billig daß ich auch ein gutes Wörtchen für ihn spreche. Von Ihrer Humanität ist zu erwarten, daß Sie ihm jede Höflichkeit erweisen werden, die in Plauen bei Ihnen zu Hause ist. Er macht eine gelehrte Promenade, ehe er sich von den Musen an der Leine zu seinen helvetischen Penaten verfügt«. (5)

»Nicht ermittelt«, heißt es im Kommentar der Briefausgabe zu diesem Herrn »Wiese« (6), was nicht verwundert, da nicht nur die Angaben Seumes zu dieser Person spärlich ausfallen, sondern, wie sich herausstellen sollte, auch Seumes Schreibweise des Namens des jungen Schweizers etwas eigenwillig ausfiel, was zur Folge hatte, dass, wer nach einem Berner namens Wiese sucht, der Seume in Leipzig im Sommer 1803 einen Besuch abgestattet haben könnte, gar nicht fündig werden kann. Einen solchen gab es nicht. Wer aber hat dann Seume in dessen Leipziger Domizil seine Aufwartung gemacht?

Da sich Name und Herkunft für die Identifizierung zunächst als wenig hilfreich erwiesen, musste ein weiterer Hinweis Seumes als Anknüpfungspunkt für die Suche

4. Abschrift des einzigen im Nachlass Kursells gefundenen Briefes von der Reckes, mitgeteilt von Otto Magnus von Stackelberg und abgedruckt in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1895, S. 195 mit Erläuterungen Stackelbergs S. 195f.

5. Seume: Briefe (wie Anm. 1), Nr. 306, S. 457. Das Dorf Plauen, südwestlich von Dresden am Eingang zum nach ihm benannten Plauenschen Grund an der Weißeritz gelegen, war der Wohnort Hartknochs. Die »helvetischen Penaten«, eigentlich römische Schutzgötter für Familie und Haus, stehen Seume hier für die Schweizer Heimat seines Besuchers.

6. Ebd., S. 1028 457,21.



*Abb. 1: Lithographie nach dem 1819
von Franz Joseph Merteler gemalten
Porträt, das sich heute in der
Burgerbibliothek Bern befindet.*

dienen. Der Besucher Seumes hatte, so Seume, den »Musen an der Leine« gehuldigt, er könnte also, so zumindest die vage Hoffnung, an der Universität der an der Leine gelegenen Stadt Göttingen als Student eingetragen gewesen sein. Folglich waren die Matrikeleinträge der Universität Göttingen daraufhin durchzusehen und, siehe da, dort fand sich tatsächlich des Rätsels Lösung. Am 30. Oktober 1802 hatte sich, von Tübingen kommend, ein Student aus Bern an der Universität Göttingen immatrikuliert. Sein Name war Johann Rudolf Wyss. (7) Wer war dieser Johann Rudolf Wyss? Und war dieser »Wyss« identisch mit dem Seume in Leipzig aufsuchenden »Wiese«? Diese beiden Fragen ließen sich nunmehr schnell klären.

Johann Rudolf Wyss (1781-1830) war der Sohn des schriftstellernden Pfarrers am Berner Münster Johann David Wyss (1743-1818). Sein Vater hatte ihm nicht nur ein Studium ermöglicht, das er an der Akademie in Bern begann und an deutschen Universitäten fortsetzte, sondern auch dafür gesorgt, dass er eine Reihe von Bildungsreisen durch Deutschland unternehmen konnte. Nach Abschluss seiner Ausbildung fand er 1805 Anstellung als Professor der Philosophie an der heimatlichen Akademie

7. Götz von Selle (Hg.): *Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen. 1734-1837.* Hildesheim u. Leipzig: Aug. Lax, 1937, S. 431 Nr. 19976. Seume war übrigens nicht der einzige, der den Namen seines Besuchers missverstanden hatte. Friedrich Schiller war es nicht anders ergangen. Obwohl Wyss, der Schiller bei einer seiner Reisen durch Deutschland im Oktober 1802 in Weimar seine Aufwartung gemacht hatte, merklich Eindruck hinterlassen hatte, dieser, wie Schiller in einem Schreiben an Johann Friedrich Cotta vom 24. Oktober 1802 festhielt, ein »trefflicher Jüngling« sei, »der seinem Vaterland gewiß noch Ehre machen wird«, stand auch Schiller mit dessen Namen auf Kriegsfuß. Er habe dieser Tage »einen jungen Schweizer Namens Wisch kennen lernen«, hieß es bei ihm. Wilhelm Vollmer (Hg.), *Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta.* Stuttgart: Cotta, 1876, Nr. 390, S. 473f.

in Bern und frönte dort nebenberuflich und erfolgreich seiner früh ausgebildeten Neigung zu Dichtkunst und Schriftstellerei. Auf ihn ging der lange Jahre geltende Text der Schweizer Nationalhymne zurück. Und mit dem in Kooperation mit seinem Vater erstellten schweizerischen »Robinson«, der 1812 erschien, schrieb er sich sogar in die Literaturgeschichte ein. (8)

Der Nachlass der Familie Wyss befindet sich heutzutage in der Burgerbibliothek Bern. (9) Er enthält umfangreiche Konvolute von Aufzeichnungen und Briefen von Johann Rudolf Wyss. Drei dieser Briefe enthalten Bezüge zu Seume. Auszüge aus diesen Briefen wurden mir freundlicher Weise von Mitarbeiterinnen der Burgerbibliothek, Frau Denise Wittwer-Hesse und Frau Ariane Huber Hernández, zur Verfügung gestellt. Diese Auszüge seien hier kurz vorgestellt, denn sie geben endgültig Gewissheit über die Identität von Seumes Besucher.

Aus einem Brief an seinen Freund Gottlieb von Greyerz (1778-1855) vom 24. Februar 1802 geht hervor, dass Wyss Seumes »Abschieds-Schreiben« an Freund Münchhausen, erstmals 1792 in der »Thalia« veröffentlicht, in die 1797 gemeinsam mit Karl von Münchhausen publizierten »Rückerinnerungen« aufgenommen und in der 1801 erschienenen Sammlung der Gedichte erneut abgedruckt (10), kannte und schätzte. Er befand sich, wie sein Biograph berichtet, zu dieser Zeit »überhaupt in etwas niedergedrückter Stimmung und war wegen einer Herzensenttäuschung in Bern auf das ganze weibliche Geschlecht nicht gut zu sprechen. Er spielte sich jetzt als Weiberfeind auf und zitierte gern Seumes bissige Verse« , d.h. jene misogynen Strophen aus dem »Abschieds-Schreiben«, in denen Seume »kraftvoll«, wie Wyss aus leidgeprüfem Herzen nachempfand, über der »Schöpfung Meisterstück« sein Verdammungsurteil spricht. (11/S. 38) Die Verehrung des Dichters Seume bewahrte sich Wyss. Sie veranlasste ihn, Seume 1803 bei der Durchreise durch Leipzig persönlich einen Besuch abzustatten. Das bezeugen zwei Briefe, die Wyss Ende Juni 1803 aus Dresden an seinen Freund Greyerz und an seinen Vater geschrieben hat.

8. Ein Lebensüberblick findet sich bei Rudolf Ischer: *Johann Rudolf Wyss, der Jüngere (1781-1830)*. Bern: K. J. Wyß, 1911.

9. Burgerbibliothek Bern. Familienarchiv Wyss (=FA Wyss)

10. Vgl. zur Druckgeschichte dieses Gedichtes die Angaben im annotierten Verzeichnis von Seumes Gedichten, das Dirk Sangmeister verdienstvollerweise zusammengestellt hat, in: ders.: *Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers*. Erfurt: Ulenspiegel, 2010, S. 497-553, S. 510f.

Dem Vater schickte er am 28. Juni einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über seinen Aufenthalt in Leipzig, in den er neben Hinweisen auf dort anwesende Landsleute, auf Begegnungen mit Universitätsprofessoren und Schulmännern kurz einflocht, dass er »ausser all diesen Männern« auch den Buchhändler Göschel, »einen sehr gebildeten Mann«, den »alten Kreissteuereinnahmer Weisse, den Verf[as]s[e]r. des Kinderfreunds« und »den Dichter Seume« getroffen habe, der sich, wie er seinem Vater erläuterte, »neulich durch eine Fußreise nach Syrakus bekannt gemacht hat«. (12)

Schon vier Tage zuvor, am 24. Juni, hatte er seinem Freund Gottlieb von Greyerz den Fortgang seiner Reiseerlebnisse geschildert, sehr knapp, fast im Stenogrammstil, weshalb für Leipzig nicht mehr als zwei Sätze abfielen. Sie galten zwei Männern, die für Wyss von besonderer Bedeutung gewesen zu sein scheinen: zum einen Christian Felix Weisse, der, wie Wyss verwundert-bewundernd mitteilte, trotz seines Alters noch »sehr viele Munterkeit« habe, und zum anderen Johann Gottfried Seume, den er in einer Art Kürzestporträt vorstellt: »Seume, den ich in Leipzig besuchte, ist ein

11. Dazu Irscher (wie Anm. 8), S. 26. Der Brief in: FA Wyss 69. Das Seume-Zitat: ebd., S. 178. Der Kommentar von Wyss: ebd. Bis heute ist unbekannt, ob sich hinter Seumes frauenfeindlichen Ausführungen eigene Erfahrungen von Liebesleid verbergen oder ob er nur bemüht war, für sich selbst gleichsam Brandmauern vor dem weiblichen Geschlecht zu errichten, die ihn vor solchen Erfahrungen schützen sollten. Verbrennen sollte er sich an Liebesleid dann dennoch.

12. FA Wyss 70, S. 250f. Das Zitat: S. 251.

13. FA Wyss 69, S. 237. Wyss nahm damit eine viel zitierte Sentenz von Christoph Martin Wieland vorweg, der nach Göschels Bericht Seume einen »edlen Cyniker« genannt haben soll. Siehe: Johann Gottfried Seume: *Mein Leben*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 101. Vermutlich bezog sich Göschel hierbei auf einen Brief, den Wieland am 30. Dezember 1804 an ihn gerichtet hatte, in dem es gleichsam als Kommentar Wielands zur Vorrede Seumes zur Übersetzung von Robert Percival: *Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung* [Leipzig: Rein, 1805] heißt: »Ich habe von jeher große Stücke auf die ächten Cyniker gehalten ... Der ächte Cyniker ist der ächteste Mensch und der wahre Weise, uno minor Jove, wie Horaz sagt ... in unseren Tagen ist Seume den Einzigen, den ich wenigstens kenne«. Siegfried Scheibe (Bearb.): *Wielands Briefwechsel Bd. 16, Juli 1802 – Dec. 1805*. Berlin: Akademie 1998, Nr. 408, S. 368-70. Zitat: S. 369. Wyss wie Wieland rechneten also Seume den Kynikern zu, die einer der Tugendhaftigkeit verpflichteten Lebensweise huldigten, sich Bedürfnislosigkeit und Selbstgenügsamkeit verschrieben und Aufrichtigkeit und Freimütigkeit zur Pflicht machten.

Mann v[on] Geradheit und Festigk[ei]t, übrigens eine Art v[on] Cyniker, ab[er] im edlern Sinne des Wortes«. (13/S. 38)

Seumes Schreiben mit der Empfehlung für Wyss ist im Hause Hartknoch angekommen, mit Eingangsdatum vom 30. Juni (14), persönlich überreicht von Wyss, wie einem späteren Brief zu entnehmen, den er am 10. Juli 1803 aus Erlangen an seinen Vater geschrieben hat. Darin schildert er seinen Weggang aus Dresden am 5. Juli nach einem fast zweieinhalbwöchigen Aufenthalt in dieser Stadt und kommt bei dieser Gelegenheit mit spürbarer Wehmut auf seine Besuche bei Hartknoch zu sprechen:

»In Plauen, ½ Stunde von Dresden, macht' ich einen Abschiedsbesuch bey dem Buchhändler Hartknoch und seiner Familie, wo ich durch Empfehlung des Dichters Seume vorher schon einige sehr angenehme Tage verlebt hatte. Man entließ mich nach einem kräftigen Abendeßen und ich nahm gerührt von den trefflichen Leuten, Vater u. Mutter u. 4 gesunden kräftigen Knaben den Abschied, auf immer vielleicht. Es war spät geworden.« (15)

Zu weiteren persönlichen oder geschäftlichen Beziehungen zwischen dem jungen Theologen/Philosophen mit literarischen Ambitionen und dem Buchhändler und Verleger scheint es nicht gekommen zu sein. Auch über weitere Kontakte zwischen Wyss und Seume ist nichts bekannt. Letzten Endes war beider Zusammentreffen wohl nicht mehr als eine flüchtige Begegnung.

14. Zum Empfangstermin siehe Seume: Briefe (wie Anm. 1), S. 1028 Nr. 306. Da Wyss sich am 28. Juni bereits zehn Tage in Dresden aufgehalten haben will, dürfte Seumes Brief an Hartknoch auf Mitte Juni zu datieren sein.

15. FA Wyss 70, S. 254.

Seume als Sonderling und Weiberfeind.

Zwei Anekdoten erzählt von einem Zeitgenossen

Nicht gesucht und doch gefunden, so kann es einem zuweilen mit der Google-Suche gehen, und so fand ich den Hinweis auf eine bislang unbekannte „*Nachricht über Seume*“. Dieser Hinweis hatte sich an abgelegener Stelle versteckt, in einer Besprechung des im Jahr 1820 gegründeten, wöchentlich erscheinenden *Unterhaltungsblatts für den deutschen Bürger und Landmann*, die in der *Münchener allgemeinen Literatur Zeitung* (Nr. 29 vom 10. April 1821) erschienen war. Während diese Entdeckung einem gleichsam in den Schoß gefallen war, erwies es sich als deutlich schwieriger, dieser „Nachricht“ habhaft zu werden.

Denn erstens wies der Karlsruher virtuelle Katalog der weltweiten Bibliotheksbestände kein Exemplar des *Unterhaltungsblatts* in auch nur einer Bibliothek nach und erst eine schriftliche Nachfrage in Altenburger Bibliotheken und Archiven förderte einen Teilbestand der Zeitung zu Tage, der im Staatsarchiv Altenburg (Signatur: Bibliothek C 60) überlebt hatte. Und zweitens bedurfte es der Hartnäckigkeit und Findigkeit der dortigen Archivarin, Undine Puhl, um die gesuchte „Nachricht über Seume“ aufzuspüren, da sich diese „Nachricht“ in einem Beitrag verborgen hatte, der unter dem Titel „Auch die Todten sollen leben“ veröffentlicht worden war. (1) Als Autor zeichnete ein bislang nicht identifizierter „Wunibald der Thüringer“, ein Pseudonym unter dem dieser Autor 1817/18 zwei Beiträge in der Dresdener *Abend-Zeitung* und im Jahr 1820 besagte Erinnerung an Seume publiziert hatte. (2)

Soweit diesem Seume gespendeten „Todtenopfer“ (S. 49) zu entnehmen, zählte sich der Verfasser „schon als Jüngling“ zu den „innigsten Verehrern Seume's“, machte allerdings nie dessen persönliche Bekanntschaft, begegnete ihm nur einmal „einst in Leipzig, gerade in einem großen Gewühl von Menschen“ (S. 51)

(1) [Wunibald der Thüringer]: *Auch die Todten sollen leben*. In: Christian Hahn (Hg.): *Unterhaltungsblatt für den deutschen Bürger und Landmann*. Altenburg, Nr. 7 und 8 vom 12. und 19. August 1820, S. 49-51 und S. 62f.

(2) *Abend-Zeitung*, Dresden, Nr. 277 vom 19. November 1817 und Nr. 35 vom 11. Februar 1818.

und verlor ihn sogleich wieder aus den Augen. Seine Kenntnisse über Seume verdankte er einem mit ihm eng befreundeten „jungen Gelehrten“, der „einige Zeit Seume's Schüler der englischen Sprache in Leipzig gewesen“ war und Seume „genauer als viele andere gekannt“ hatte. (S. 51) Auf diesen Freund, ebenso unbenannt wie der Autor, gehen die beiden „Anekdoten“ über den, wie der Verfasser betont, „ihm immer noch hochgeachteten Deutschen Mann“ (S. 63) zurück, die von ihm weitererzählt und hier wiedergegeben werden, weil sie über unbekannte Begebenheiten aus Seumes Leben Bericht erstatten.

Zum ersten über Seume, den „liebenswürdigen Sonderling“ (S. 49): „Seume war, als er noch auf der Akademie zu Leipzig lebte, einmal für seine Sprachschüler und Freunde, gerade im rauhen Winter, auf einige Tage unsichtbar geworden. Als sie ihn wiederfanden, erfuhren sie von ihm, dass er nach Berlin gelaufen war, weil er etwas von dem steinernen Helden auf dem Wilhelmsplatze nicht recht ins Auge gefasst hatte. Nun war er aber durch ein nochmaliges Anschauen beruhiget, und setzte seine Stunden fort“. (S. 63)

Erläuterung: Diesen wahrlich sonderbar begründeten Ausflug nach Berlin, unternommen in tiefster Winterzeit, müsste Seume demnach noch während seiner Leipziger Studienzeit in den späten 80er, frühen 90er Jahren unternommen haben. Ob diese Information stimmt, ist angesichts der dürftigen Quellenlage für diese Zeit nicht zu beurteilen. Von solch frühen Exkursionen Seumes nach Berlin war bislang nichts bekannt. Richtig ist, dass auf dem genannten Wilhelmplatz in Berlin zu der Zeit Marmorstatuen von vier preussischen Generälen aufgestellt waren. Und bemerkenswert ist allenfalls noch, dass Seume in seinen Arbeiten drei dieser vier Generäle wenigstens beiläufig erwähnt: den Generalfeldmarschall Jakob von Keith (1696-1758), den Generalfeldmarschall Graf Kurt Christoph von Schwerin (1684-1757) und den General der Kavallerie Friedrich Wilhelm von Seydlitz (1721-1773). (3) Mehr lässt sich dazu momentan nicht begründet sagen.

(3) Vgl. hierzu: Johann Gottfried Seume: *Mein Leben*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 67; ders.: *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*. Zit. nach ebd., Bd. 1, S. 176 und ders.: *Über das Leben und den Charakter der Kaiserin von Russland Katharina II.* Zit. nach ebd., Bd. 2, S. 240f.

Zum zweiten über Seume den „Weiberfeind“: „Da Seume gerade damals, wie mir mein gelehrter Freund erzählte, Weiberfeind geworden war, konnte er es an seinen Schülern nicht leiden, wenn einer oder der andere sich etwa mit einem Mädchen führte. Eben deswegen gab er dem jungen Manne, von dem diese Anekdote herrührt, einmal einige Zeit durchaus keinen Unterricht in der Englischen Sprache mehr, weil er in der Allee mit einem hübschen Mädchen spazieren gegangen, und von ihm gesehen worden war. Erst dann, als er ihm versprach, sich durchaus an kein Frauenzimmer zu hängen, gewann er seine Liebe wieder, und erhielt wieder Unterricht.“ (S. 63)

Erläuterung: Es liegt nahe, Seumes harsche Intervention in das Liebesleben seines Sprachschülers auf das erste Halbjahr 1792 zu datieren, der Entstehungszeit von Seumes „Abschiedsschreiben an Münchhausen“, in dem er in bitteren Worten sein Verdammungsurteil über der „Schöpfung Meisterstück“ spricht. Es ist, wie oben auf Seite 37f. bereits ausgeführt, bis heute nicht geklärt, ob sich hinter diesen frauenfeindlichen Ausführungen Seumes eigene Erfahrungen von Liebesleid verbergen oder ob er für sich selbst und andere lediglich Brandmauern vor dem weiblichen Geschlecht zu errichten bemüht war, um sich vor solchen Erfahrungen (oder auch den Gefahren intimeren Umgangs mit Frauen) zu schützen.

Georg Reinbeck (1766-1849). **Eine Reisebegegnung Seumes im Sommer 1805.**

Eine Schilderung in zwei Versionen erzählt von Reinbeck selber
Zusammengestellt und kommentiert von Georg Meyer-Thurow

Johann Gottfried Seume hat in seinem Bericht über die sog. „nordische Reise“, die ihn um die Ostsee herum geführt hatte, Georg Reinbeck (1766-1849) mit keinem Wort erwähnt. Das ist nicht weiter verwunderlich. Denn Reinbeck war im Sommer 1805 ein noch weitgehend unbekannter Mann, den es nach seinem Studium als Hofmeister nach Petersburg verschlagen hatte, wo er später als Lehrer Anstellung fand, 1801 eine mehrfach aufgelegte Sprachlehre für Schulen veröffentlichte und sich in der Folgezeit an ersten schriftstellerischen Fingerübungen erprobte. Im Gegensatz zu Seume hielt Reinbeck seine Begegnungen mit dem verehrten Poeten und Schriftsteller in Reiseberichten und Reiseerinnerungen fest. Da die eine dieser Schilderungen bislang weithin unbeachtet geblieben ist, auf die andere Dirk Sangmeister 2010 nur kurz in einer Fußnote verwiesen hat, sollen sie hier vorgestellt werden.

Es handelt sich zunächst um einen Auszug aus Reinbecks *„Flüchtige Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg über Moskwa, Grodno, Warschau, Breslau nach Deutschland im Jahre 1805. In Briefen“* [2 Bde. Leipzig: Wilhelm Rein & Co. 1806], in denen Reinbeck zeitnah seine Rückkehr nach Deutschland schildert. Im zweiten Band [S. 21f.] findet sich die folgende Passage:

Eine der interessantesten Erscheinungen in Moskwa, die meinem dortigen Aufenthalte aber leider voranging, hätte ich beinahe vergessen zu erwähnen. Dies war die Erscheinung des genialen Fußgängers nach Syrakus. Er verließ die Stadt wenige Tage nach meiner Ankunft, um seine Reise nach Schweden anzutreten und jedermann bedauerte die Kürze seines Aufenthalts. Die Universität hatte ihn natürlich in Beschlag genommen und er ist gewiß nicht übel dabei gefahren, denn man befindet sich dort in der That in einem sehr interessanten Kreise. (1) Bedauern Sie mich,

1. Zu Seumes eigenem Bericht über seinen Aufenthalt in Moskau siehe: Johann Gottfried Seume: *Mein Sommer 1805*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1993, Bd. 1, S. 617-25.

1. Fr.! In Petersburg mußte ich gerade eine Gesellschaft verlassen, als er hereintrat. Ich hatte nur Zeit in ein paar Worten ihm zu bezeugen, wie sehr ich dies bedaure, und ich bin gewiß ganz unbemerkt an ihm vorüber gegliitten, denn ich konnte ihm nicht interessant seyn. Bald darauf hörte ich, Seume habe Petersburg bereits wieder verlassen, und da man Nachricht haben wollte, daß die Russische Post ihm bald langweilig geworden sey, und er wieder zu seiner Lieblingsart zu reisen seine Zuflucht genommen habe; so machte man mir Hoffnung, ihn noch einzuholen. Ich erkundigte mich auf dem Wege überall nach ihm, um zu versuchen, ihm vielleicht irgend worin gefällig seyn zu können, allein vergebens; und vergebens glaubte ich ihn in jedem Reisenden zu erkennen. Er muß sich also doch wohl wieder zum Fahren bequem haben, denn er war schon mehrere Tage vor mir in Moskwa.(2)

Mehr als drei Jahrzehnte später, Reinbeck war inzwischen zum wohlbestallten Hofrat und (Schul-)Professor in Stuttgart aufgestiegen, kam er noch einmal auf seine erste Begegnung mit Seume in Petersburg zurück. Anlass zur Rückerinnerung war in diesem Fall ein Kurzaufenthalt Reinbecks in Leipzig im Jahr 1806, den er zu einem Besuch bei Seume nutzte. Geschildert hat Reinbeck diesen Besuch in einem *Ausflug nach Weimar im Oktober 1806* betitelten Reisebericht, der 1837 im zweiten Band der „Reiseplaudereien“ erschienen ist [Stuttgart: Brodhag. S. 1-126]. (3) Eingerahmt von Reinbecks Schilderung seines Leipzig Aufenthalts 1806 erzählt Reinbeck darin aufs Neue von seiner Begegnung mit Seume in Petersburg 1805, die sich nun folgendermaßen abgespielt haben soll [S. 7f.]:

Wir verließen also das liebliche Tharant und gingen über Leipzig nach Weimar. In Leipzig war mein erster Gang in's Thomasgäßchen zum wackern Seume (4), dem Mann aus dem Kerne der Vorzeit, die mildeste Seele in der rauhesten Form. Er war eben nach Petersburg gekommen, als ich es zu verlassen im Begriff war, und ich sprach ihn nur wenige Augenblicke in einem Buchladen, wohin ihn Klinger (5)

2. Vgl. Seumes Schilderung der „Höllenfahrt“ nach Moskau in: ebd., S. 608ff. Das Zitat: S. 609.

3. Sangmeisters Hinweis auf diesen Bericht findet sich bei Johann Gottfried Seume: *Apokryphen. Textkritische Ausgabe der Manuskripte im Museum im Schloß Lützen und im Goethe-Museum, Düsseldorf*. Hrsg. von Dirk Sangmeister. Eutin: Lumpeter & Lasel, 2013, S. 345 Anm. 30.

4. Über eine Wohnung Seumes im „Thomasgäßchen“ ist nichts bekannt. Der Leipziger Adreß-, Post- und Reise-Calender auf das Jahr 1806“ führt ihn „in der Thomasschule“ (S. 23).

5. Friedrich Maximilian von Klinger (1752-1831), derzeit Generalmajor, Direktor des Kadettenkorps und Pagenkorps in St. Petersburg und Kurator der Universität Dorpat (Tartu).

*begleitet hatte. Dieser hatte sich seiner ganz bemächtigt und man hätte glauben können, es finde eine sympathetische Anziehung zwischen beiden statt; allein der Heros der Sturm- und Drangperiode **spielte** nur, was **Seume** war, denn an Seume war alles echt, alles Wahrheit. Solch' ein durchweg gediegener Charakter war gerade nicht schmiegsam und konnte an keinem Hofe fortkommen, wie Klinger dieß so gut verstand. Beide waren hochgebildet, beide waren ausgezeichnete Geister – aber Klinger war hart und roh. Wie weit war Seume davon entfernt. Er nahm mich auf das liebeichste auf. Er hatte erfahren, daß ich auf dem Wege von Petersburg nach Moskwa, den er zu Fuß zurücklegte (6), immer nach ihm gefragt und gewünscht hatte ihm die Reise zu erleichtern, und wie leid es mir gethan, ihn verfehlt zu haben. Dieß erkannte er nun so dankbar, als hätte ich ihm wirklich Gefälligkeiten erwiesen, und er kam, so lange ich in Leipzig war, täglich zu mir. (7)*

Über die Gründe, die Reinbeck veranlasst haben mögen, seine Begegnung mit Seume 1805 in Petersburg in zwei verschiedenen Versionen zu erzählen, soll hier nicht spekuliert werden. Weitere persönliche Kontakte zwischen beiden scheint es nicht gegeben zu haben. Nur einmal noch geriet Reinbeck ins Blickfeld Seumes, als es jenem, inzwischen Redakteur des „Morgenblattes“ Johann Friedrich Cottas, im März 1808 unterlaufen war, in einer von Seume provozierten redaktionellen Anmerkung diesen als „Herr von Seume“ zu bezeichnen. „Firlefanz“, beschwerte sich Seume beim Verleger persönlich über die unwillkommene Nobilitierung. „Boksbeuteley“, schimpfte er weiter, die er natürlich „nicht mit zu machen“ gedenke. (8) Reinbeck, wenn er denn je davon erfahren hat, scheint es ihm nicht nachgetragen zu haben.

6. Falsch. Reinbecks frühere Vermutung, Seume habe sich „wohl wieder zum Fahren bequemt“ war richtig.

7. Reinbeck setzt die Schilderung seines Leipzig Aufenthalts mit kurzen Charakteristiken weiterer dort gemachter Bekanntschaften fort, darunter Siegfried August Mahlmann, die Professoren Christian Daniel Erhard und Ernst Platner sowie den als Literaturkritiker vorgestellten Heinrich Blümner, und endet mit einem Lob für das „ungezwungene, aber doch höchst anständige und bescheidene Benehmen der Studenten“ [Ausflug nach Weimar im Oktober 1806, S. 8-10].

8. Dazu Seumes Brief an Johann Friedrich Cotta von „Mitte Oktober 1808“ in: Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 2002, S. 571f. Die Zitate: S. 572. Den Grund für die Aufregungen erläutert der Briefkommentar S. 1117.

**Ihr Auftritt, Herr Seume – oder: wie Stefan Zweig
Johann Gottfried Seume posthum zu einer Theaterrolle verhalf.**

Mitgeteilt von Georg Meyer-Thurow

Das Theater hat auf Johann Gottfried Seume sein Leben lang eine besondere Faszination ausgeübt. Schon während seines ersten Aufenthalts in Leipzig, als Schüler und Student noch, »bemächtigte« sich die »Theaterneigung«, wie es in seinen Lebenserinnerungen heißt, »bis zur Epidemie«. (1) Der Besuch von Theateraufführungen gehörte seit dieser Zeit zu den Vergnügungen Seumes, die er sich in Leipzig wie auf seinen Reisen regelmäßig gönnte. Doch nicht nur als Zuschauer huldigte Seume der Theaterkunst. Er selber hat es sich nicht nehmen lassen, im privaten Kreis oder auf Liebhaber Bühnen als Schauspieler aufzutreten. Und geschrieben hat er für das Theater auch, ein einziges Mal, das 1808 erschienene Trauerspiel »Miltiades«, das, wie Christoph Martin Wieland früh befürchtet hatte, auf den offiziellen Bühnen der Welt nie eine Aufführung erleben sollte. (2)

Bei aller Begeisterung, die Seume für Theater und Theaterspiel aufbringen konnte, hätte er es sich vermutlich nie träumen lassen, selber posthum noch auf einer Theaterbühne eine kleine Rolle spielen zu dürfen. Zu dieser Ehre hatte ihm kein geringerer als einer der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts und zeitweilige Besitzer des Originalmanuskripts von Seumes »Mein Leben« verholffen, nämlich Stefan Zweig (s. Abb. 1). In diesem 1912 erschienenen Schauspiel »Das Haus am Meer« hatte sich Zweig ganz im Sinne des späten Seumes



Abb. 1: Stefan Zweig
(1881 - 1942).

Fotographie vermutlich
aus dem Jahr 1912.

1. Johann Gottfried Seume: *Mein Leben*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke* in 2 Bdn. Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 52. Vgl. ebd., S. 57, wo er von der »verdamnten Theater epidemie« spricht, die »sich meiner damals in einem hohen Grade bemächtigt hatte«.

2. Vgl. hierzu den Beitrag in den »Obolen« 12. Jg. 2013, Nr. 24, S. 28f.: *Miltiades*. Bericht über eine vergessenswerte Aufführung, an die zu erinnern lohnt.



Abb. 2: Filmplakat 1924.

zum Sprachrohr der scharfen Kritik an den Herrschern jener deutschen Kleinstaaten des 18. Jahrhunderts gemacht, die ihre Untertanen den Engländern als Hilfstruppen im Kampf gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der entstehenden Vereinigten Staaten zur Verfügung stellten, an Fürsten, die, in den Worten Zweigs, »Menschen verkauft wie Vieh« für »ein paar Fuder dreckig Gold«, um aus deren »Blut« sich neue »Münzen« zu prägen. (3)

In das titelgebende »Haus am Meer«, das Haus eines Lotsen, das gleichzeitig als Wirtshaus dient, kehrt in der siebten Szene des ersten Teils ein Trupp dieser jungen zwangsverpflichteten Rekruten ein, die im Begriff sind, nach Amerika eingeschifft zu werden. Ein großzügiger

Seemann lädt sie mit Erlaubnis des begleitenden Offiziers für die letzte Nacht auf deutschem Boden zu ein paar Krügen Wein in die Wirtsstube ein. Unter ihnen Johann Gottfried Seume, dem die Ehre widerfährt vom Offizier eigens vorgestellt und angesprochen zu werden. »Das dort«, hebt er ihn aus der Menge der Rekruten hervor, »ist mein Lateiner!// Der hat studiert, schreibt saub're deutsche Verse!« Und um keinen Zweifel an der Identität dieses Rekruten aufkommen zu lassen, spricht er ihn geradewegs an: »He, Seume mundet's?« Was Johann Gottfried Seume Gelegenheit gibt, in eine Sprecherrolle zu schlüpfen und auf diese Weise seinen kurzen Auftritt auf den Brettern dieser Welt zu veredeln: »Ei, vortrefflich, Herr«, lautet die beflissene Antwort. (4) Und Auftrittsende.

3. Stefan Zweig: *Das Haus am Meer*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Das Lamm des Armen. Dramen* (=Gesammelte Werke in Einzelbänden). Frankfurt/M.: S. Fischer, 1984. Die Zitate: S. 25f.

4. Ebd., S. 30f. Auf eine spätere Erwähnung Seumes in diesem Stück hat vor Kurzem Dirk Sangmeister aufmerksam gemacht: *Johann Gottfried Seume: Mein Leben. Erstmals ungekürzt herausgegeben von Dirk Sangmeister*. Göttingen, Wallstein, 2018, S. 243, Kommentar zu Seite 70, Zeile 8.

K. K. Hof- Burgtheater

Samstag den 26. Oktober 1912

Im Jahres-Abonnement

2. Viertel 147. Vorstellung im Saison-Abonnement

Zum ersten Male

Das Haus am Meer

Ein Schauspiel in zwei Teilen (vier Aufzügen) von Stefan Zweig

Erster Teil: Der Tod

Zwei Aufzüge

Gottlieb Krüger, der Vater	Dr. Peine	Ein Soldat	Dr. Elmberg
Thomas, sein Neffe	Dr. Reimer		Dr. Zähler
Katharina, dessen Frau	Hil. Marberg	Marsteden	Dr. Portenich
Ein junger Seemann	Dr. Gerlach		Dr. Petley
Ein Offizier im Dienst eines deutschen Jähren	Dr. Terevent	Ein Schildermeister	Dr. Petrid
Ein Arbeiter	Dr. Wesshau		Dr. Baumgartner
Ein Bergmann	Dr. Jents		

Die Geschichte des ersten Teiles spielt im achtzehnten Jahrhundert zu Beginn des amerikanischen Freiheitskrieges in nächster Nähe einer deutschen Kolonialstadt

Zweiter Teil: Die Heimkehr

Ein Aufzug

Gottlieb Krüger, der Vater	Dr. Peine	Christine, ihre Tochter	Dr. Odell
Katharina, die Witwe	Hil. Marberg	Der Fremde	Dr. Reimer
Peter, ihr Mann	Dr. Götting		

Regie: Dr. Peine

Nach dem ersten Teil (zweiten Aufzug) ist eine größere Pause

Abendkassen-Öffnung vor 1/2 7 Uhr Anfang 7 Uhr Ende 1/2 10 Uhr

Der Kartenverkauf findet heute statt für obige Vorstellung und für:

Donnerstag den 27. Das Haus am Meer (Aufzug halb 8 Uhr)
Freitag den 28. Qualität Street — Der höchste Tod (Aufzug halb 8 Uhr)

Weiterer Spielplan:

Freitag den 29. Das Haus am Meer (Aufzug halb 8 Uhr)
Sonntag den 30. Der Traum, ein Leben (Aufzug halb 8 Uhr)

Der Verkauf der Logen und Sitze findet statt: An der Logenstraße, 1. Bühnenstraße 14, täglich von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags an der Hauptkassa im Hof-Burgtheatergebäude (Eingang Hauptkassa), täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Am 1. u. 2. Oktober (Freitag und Samstag) 1. Bühnenstraße 14) nimmt für die jeweils ganz besetzt ausgearbeiteten Vorstellungen stehende Vorstellungen auf Logen und Sitze alle Samstags und Sonntags, sowie stehende Vorstellungen von außerhalb entgegen. Alle Vorstellungen sind bei Tagesanbruch 10.00 (auch für den interessierten Besucher) und kann von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags in Anspruch genommen werden.

Am 3. und 4. Oktober (Sonntag und Montag) 1. Bühnenstraße 14) nimmt für die jeweils ganz besetzt ausgearbeiteten Vorstellungen stehende Vorstellungen auf Logen und Sitze alle Samstags und Sonntags, sowie stehende Vorstellungen von außerhalb entgegen. Alle Vorstellungen sind bei Tagesanbruch 10.00 (auch für den interessierten Besucher) und kann von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags in Anspruch genommen werden.

Am 5. und 6. Oktober (Dienstag und Mittwoch) 1. Bühnenstraße 14) nimmt für die jeweils ganz besetzt ausgearbeiteten Vorstellungen stehende Vorstellungen auf Logen und Sitze alle Samstags und Sonntags, sowie stehende Vorstellungen von außerhalb entgegen. Alle Vorstellungen sind bei Tagesanbruch 10.00 (auch für den interessierten Besucher) und kann von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags in Anspruch genommen werden.

Am 7. und 8. Oktober (Donnerstag und Freitag) 1. Bühnenstraße 14) nimmt für die jeweils ganz besetzt ausgearbeiteten Vorstellungen stehende Vorstellungen auf Logen und Sitze alle Samstags und Sonntags, sowie stehende Vorstellungen von außerhalb entgegen. Alle Vorstellungen sind bei Tagesanbruch 10.00 (auch für den interessierten Besucher) und kann von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags in Anspruch genommen werden.

Am 9. und 10. Oktober (Samstag und Sonntag) 1. Bühnenstraße 14) nimmt für die jeweils ganz besetzt ausgearbeiteten Vorstellungen stehende Vorstellungen auf Logen und Sitze alle Samstags und Sonntags, sowie stehende Vorstellungen von außerhalb entgegen. Alle Vorstellungen sind bei Tagesanbruch 10.00 (auch für den interessierten Besucher) und kann von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags in Anspruch genommen werden.

Preise der Plätze:

Einige Logen im Parterre ober ersten Stod	K 50.—	Ein Sitz im Parterre 2. bis 5. Reihe	K 7.—
Einige Logen im zweiten Stod	K 35.—	Ein Sitz 3. Galerie 1. Reihe	K 6.50
Einige Logen im dritten Stod	K 25.—	Ein Sitz 3. Galerie 2. bis 4. Reihe	K 4.—
Ein Logen im Parterre	K 12.—	Ein Sitz 3. Galerie 5. und 6. Reihe	K 2.50
Ein Logen im ersten Stod	K 12.—	Ein Sitz 4. Galerie 1. Reihe, Mitte	K 4.50
Ein Logen im zweiten Stod	K 10.—	Ein Sitz 4. Galerie 1. Reihe, Seite	K 3.—
Ein Logen im dritten Stod	K 8.—	Ein Sitz 4. Galerie 2. bis 7. Reihe	K 2.50
Ein Parterre 1. Reihe	K 13.—	Ein Sitz 4. Galerie 8. bis 10. Reihe	K 2.—
Ein Parterre 2. bis 5. Reihe	K 10.—	Gesamplatz im das Parterre (nur Parterre gehalten)	K 2.—
Ein Parterre 6. bis 10. Reihe	K 9.—	Gesamplatz 3. Galerie	K 1.50
Ein Parterre 11. bis 15. Reihe	K 8.—	Gesamplatz 4. Galerie	K 1.—
Ein Sitz im Parterre 1. Reihe	K 8.—		

K. K. Hof-Burgtheater „Bühnenstraße 14“, Wien IX.

Abb. 3: Theaterzettel zur Uraufführung, 26.10.1912

Zweigs Stück erlebte seine erfolgreiche Uraufführung am 26. Oktober 1912 am Hofburgtheater in Wien. Wer in der Rolle Seumes auftrat entzieht sich meiner Kenntnis. Es ist dem online einsehbarem Theaterzettel zur Uraufführung (www.theatermuseum.at/online-sammlung/detail/971954) (s. Abb. 3) nicht eindeutig zu entnehmen.

1924 wurde Zweigs Schauspiel erstmals als Stummfilmdrama mit Asta Nielsen in der Hauptrolle unter der Regie von Fritz Kaufmann verfilmt (s. Abb. 2). Hatte Seume auch in diesem Film einen Kurzauftritt? Die mir zugänglichen Besetzungslisten geben darüber leider keine Auskunft.

Eine Lektüreempfehlung E. T. A. Hoffmanns,

die allen Seumefreunden aus dem Herzen gesprochen ist, findet sich in einem Brief Hoffmanns an seinen mittlerweile zum Land- und Kreisjustizrat aufgestiegenen Jugendfreund Theodor Gottlieb von Hippel (1775-1843), geschrieben am 28. Februar 1804 in Plock, das mit der zweiten polnischen Teilung 1793 an Preußen gefallen war. Sie lautet: »Den Seume habe ich hier vorgefunden und ganz gelesen – er möge die Idee der italienischen Reise in Dir wach und rege erhalten – er ist wahrlich dazu geeignet«. (1) Die Rede ist natürlich von Seumes »Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802«.

Sein Faible für Seumes Reisebericht brachte Hoffmann 15 Jahre später noch einmal zum Ausdruck, in einer von ihm im 1820 veröffentlichten ersten Band der *«Lebensansichten des Katers Murr»* geschilderten Unterhaltung. Seumes Name wird dort nicht genannt. Doch scheint Hoffmann vorauszusetzen, dass der Leser den Bezug auf Seumes »Spaziergang« auch ohne weitere Erläuterung versteht:

Der Fürst, heißt es dort, »gab mit einiger Heftigkeit zu erkennen, wie er hoffe, daß Herr von Kreisler nicht wirklich zu Fuße nach Sieghartshof gekommen, sondern daß der Wagen hier oder dort im breiten Fahrwege des Parks gehalten, da nur gemeine Abenteurer zu Fuße zu reisen pflegten.

Meister Abraham meinte, daß man zwar das Beispiel eines tapfern Offiziers vor Augen habe, der von Leipzig nach Syrakus gelaufen, ohne sich ein einziges Mal die Stiefel versohlen zu lassen, was aber den Kreisler betreffe, so sei er überzeugt, daß ein Wagen wirklich im Park gehalten. - Der Fürst war zufrieden.« (2)

1. E.T.A. Hoffmanns Briefwechsel. Hrsg. von Friedrich Schnapp. Bd. 1. München: Winkler 1967, S. 184.

2. E.T.A. Hoffmann (Hg.): *Lebens-Ansichten des Katers Murr nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufälligen Makulaturblättern*. Bd. 1. Zit. nach der Ausgabe Berlin: A. Hofmann & Co. o.J [1859], S. 134.

Neuerscheinungen 2018/19

Zwei bedeutende wissenschaftliche Neuerscheinungen hat es 2018 gegeben, die ausschließlich Seumes Werk oder Leben gewidmet sind und allen Seumefreunden ans Herz gelegt seien. Aus sie kann in diesem Heft aus Mangel an Platz und Zeit nur kurz hingewiesen werden. Eine ausführlichere Vorstellung und kritische Auseinandersetzung sollen im nächsten Heft der „*Obolen*“ erfolgen. Es handelt sich:

1. um das nun endlich nach langen vergeblichen Bemühungen, u.a. von Jörg Drews, erstmals vollständig gedruckt vorliegende Originalmanuskript von Seumes „*Mein Leben*“, das von Dirk Sangmeister herausgegeben, ausführlich, wenn auch nicht umfassend, kommentiert und um zahlreiche Texte Seumes mit autobiographischem Bezug ergänzt worden ist. Eine auch in der Ausstattung superbe Edition. Schade nur, dass Sangmeister darauf verzichtet hat, die für den ersten Druck aus dem Originalmanuskript gestrichenen Textpassagen im Neudruck generell kenntlich zu machen, was es dem interessierten Leser überlässt, diese Streichungen mühsam durch vergleichende Lektüre mit dem Erstdruck ausfindig zu machen. Und schade auch, dass Sangmeisters Ausfälle gegen die schon von Seume-Freund Karl von Münchhausen an Seumes Lebensbericht festgehaltene scharfe Kritik, aus der Sicht eines Herausgebers von „*Mein Leben*“ vielleicht verständlich, sich auf wenig taugliche Belege und Argumente stützen. Da macht es sich Sangmeister viel zu einfach.

Johann Gottfried Seume: Mein Leben. Erstmals ungekürzt hrsg. von Dirk Sangmeister. Göttingen: Wallstein, 2018.

2. um das fast überanspruchsvolle Dissertationsprojekt von Gabi Pahnke, das nun glücklich abgeschlossen ist und gedruckt vorliegt. Mit ihm hat Frau Pahnke den wagemutigen Versuch unternommen, das Beziehungsnetzwerk Seumes, soweit es sich aus den vorliegenden Lebenszeugnissen Seumes und seiner Zeit-

genossen erschließen lässt, zu rekonstruieren: eine erste informationsreiche und eindrucksvolle Studie, Bestandsaufnahme wie Analyse, der natürlich durch das verfügbare Quellenmaterial Grenzen gesetzt sind, was zur Folge hat, dass die Frage nach der Repräsentativität ihrer Ergebnisse offen bleiben muss. Ein wenig hochstaplerisch klingt der Titel, denn ein Spaziergang durch ein Jahrhundert ist diese Arbeit nicht, und das im Titel genannte „papierne Jahrhundert“, ist keine Wortschöpfung Seumes, auch wenn sie ihm seit langem zugeschrieben wird.

Gabi Pahnke: Spaziergang durchs papierne Jahrhundert. Das Netzwerk von Johann Gottfried Seume. Berlin: Wolff Verlag Robert Eberhardt, 2018.

Nachzutragen ist der Hinweis auf einen **kleineren Beitrag** Rupert Gaderers, der in dem von Gesa Mackenthun u.a. hrsg. Sammelband *Travel, agency, and the circulation of knowledge*. Münster: Waxmann, 2017, S. 247-62, erschienen ist: *The Medium is the Knapsack. Johann Gottfried Seume's Travelogue Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*.

Antiquarisches

Bücher Seumes tauchten immer wieder auf Auktionen der letzten beiden Jahre auf, in sehr unterschiedlichen Erhaltungszuständen, mit entsprechend ausfallenden Auktionsergebnissen. Aus dem Angebot heraus ragten die insgesamt neun Erstausgaben Seumes, die im Mai 2018 von Hartung & Hartung in München angeboten worden sind (Nrn. 948-957). Spektakulär der Zuschlag für Seumes erste eigenständige Publikation, die an der Universität Leipzig 1792 vorgelegte Dissertation *Arma veterum cum nostris breviter comparata*: er betrug 1.800 €.

Auf dem Antiquariatsmarkt angeboten wird darüber hinaus seit geraumer Zeit ein vierseitiges Manuskript Seumes vom Antiquariat Inlibris in Wien, ein vielfach überarbeiteter Entwurf des Gedichts *Nika de kai sideron* zusammen mit einem Fragment des Gedichts *Jack Rostbeef's return*, beide erstmals veröffentlicht im zweiten Band der „*Obolen*“ (1798), für nicht ganz unbescheidene 8.500 €.

JOHANN-GOTTFRIED-

ZU LEIPZIG E.V.

SEUME
GESELLSCHAFT

www.seume-gesellschaft.de

1. Stv. Vorsitzender:
Georg Meyer-Thurow
D.-Bonhoeffer-Str. 7b
33829 Borgholzhausen
Telefon 05425 / 5355
meyer-thurow@t-online.de

2. Stellv. Vorsitzender
Prof. Dr. Peter Winterhoff-Spurk
Petersbergstr. 58
66119 Saarbrücken
Telefon 0157 / 74702035
p.winterhoff-spurk
@seume-verlag.de

Schatzmeisterin:
Christel Meyer-Thurow
D.-Bonhoeffer-Str. 7b
33829 Borgholzhausen
Telefon 05425 / 5355
meyer-thurow@t-online.de

Bankverbindung: Stadtparkasse Leipzig
IBAN: DE74 86055592 1100 4846 35 · BIC: WELADE8LXXX

IMPRESSUM

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. - Obolen - wurden im Jahre 2000 begründet durch Jörg Drews.

Redaktion: Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft mit Georg Meyer-Thurow.

Satz & Layout: scheele.mediengestaltung, Ilka Scheele, Borgholzhausen

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen in der Regel ein- bis zweimal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion bzw. der Gesellschaft.

Texteinsendungen bzw. -angebote: Die Obolen werden in einem Layout-Programm (Adobe InDesign) gestaltet und **nicht in Word**. Dazu gibt es zu beachten: Texte nur als Word-Dokumente mit der Endung .doc, bitte ohne Formatierung zusenden. Bitte keine versteckten Textteile. Die Anmerkungen unbedingt als Normaltext am Schluss des Dokumentes in Normalschrift anfügen, z.B. in Times bzw. Times New Roman. Bilder/Fotos: TIFF oder JPEG, 300 dpi, s/w oder 4-farbig.

Die Bilder bitte nicht in Word einbetten, sondern als separate Datei anhängen!!

Versand der „Obolen“ an Nichtmitglieder: 3€ zzgl. Versand.

Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30€, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15€, sowie für jur. Personen und Körperschaften 125€.

BEITRAGSZAHLUNG

Liebe Mitglieder, die Arbeit unserer Gesellschaft finanziert sich hauptsächlich über Beiträge, Spenden und Fördermittel. Falls einige unserer Seumefreunde mit dem Beitrag in Rückstand sind, bitten wir, das nachzuholen. Der Vorstand.